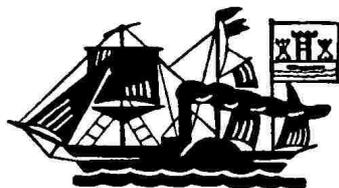


Altemeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Altemelländer



gegr. 1849

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. - Einzelpreis 3 DM. Jährlicher Bezugspreis durch die Post 36 DM. - Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. - Verlags und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg.

T 4694 E

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,80 DM, Familienanzeigen 0,60 DM, Suchanzeigen 0,35 DM - Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg - Verlag Werbedruck Köhler, Baumschulenweg 20, Postfach 50 23, 2900 Oldenburg.

144. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Oktober 1992

Nummer 10

130000 Aussiedler kamen bis August nach Deutschland

Bis August kamen in diesem Jahr rund 130000 deutsche Aussiedler in die Bundesrepublik: Die überwiegende Mehrheit (107000) aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Wie das Innenministerium berichtete, hat sich der Zugang gegenüber dem Vergleichszeitraum des vergangenen Jahres (knapp 150000) sowie 1990 (314000) erheblich verringert.

Gangs in Ostpreußen

In der Region Allenstein/Ostpreußen grassieren sowohl polnische Gangs, als auch solche aus den GUS-Ländern. Allen im Juli wurden (zumeist deutsche) 60 West-Pkws gestohlen und in 138 eingebrochen. Ein Beispiel: In Mohrunge wurde mittags ein „Audi 100“ gestohlen, nachmittags wurde er bereits mit neuen Papieren und Kennzeichen am GUS-Grenzübergang Dorohusk beschlagnahmt.

OPrM

Offensive für geschichtliche Wahrheit und Ächtung der Vertreibung

Tag der Heimat bundesweit begangen

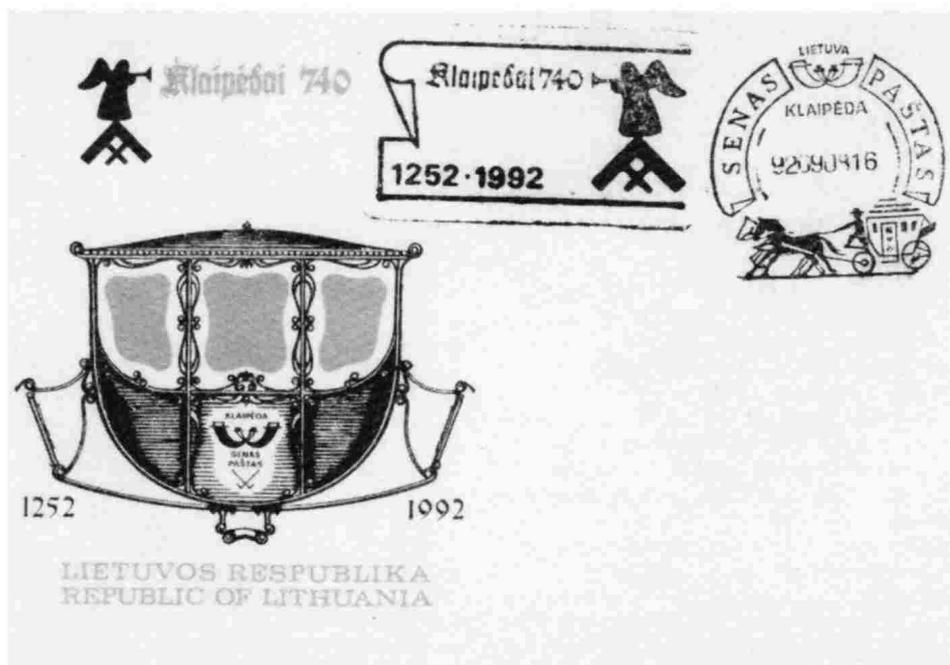
Ein besseres Leitwort konnten wir Heimatvertriebenen unserem „Tag der Heimat“ nicht voranstellen als die aktuell-gültige Aussage: „Für Recht und geschichtliche Wahrheit.“ Was mit der Auftaktveranstaltung des Bundes der Vertriebenen am 6. September in Berlin begann, findet nun bis in den Oktober hinein seine bundesweite Ausstrahlung. In nahezu 300 Veranstaltungen begegnen sich die deutschen Heimatvertriebenen und gedenken der Vertreibung, ihrer zwei Millionen Opfer und ihrer angestammten Heimat. Dies geschieht in Westdeutschland bereits zum 43. Male. Seit zwei Jahren kommt die Freude der Wiedervereinigung mit Mitteleuropa hinzu, wo die Heimatvertriebenen nicht mehr geschichtsverfälschend nur als „Umsiedler“ bezeichnet, sich zu ihrer Identität bekennen können,

ohne als vermeintliche „Revanchisten“ wie zu DDR-Zeiten möglicher strafrechtlicher Verfolgung ausgesetzt zu sein.

Das Bekenntnis zur Heimat wird zunehmend auch denen als Menschenrecht bewußt, die nicht aus ihrer Heimat von Haus und Hof verjagt wurden. Auch im Jahre 1992 geht es noch immer um einen gerechten Ausgleich mit unseren osteuropäischen Nachbarn, um Gerechtigkeit für die deutschen Heimatvertriebenen. Das gilt auch für die über eine Million Heimatvertriebener Mitteleuropas, die ihre Gleichstellung gegenüber denen in Westdeutschland Lebenden fordern und als „Gleichverpflichtete“ auch „Gleichbehandelte“ sein möchten. Dabei wissen sie sich in Solidarität mit den nahezu vier Millionen außerhalb des Geltungsbereichs des Grundgesetzes lebenden Deutschen und ihrem Streben nach umfassenden Volksgruppenrechten.

Landauf, landab, von München bis Hamburg und von Suhl bis Rostock bemühen sich heimattraue Deutsche in zumeist überfüllten Sälen in ihren Ansprachen dem hohen Anspruch des diesjährigen Leitwortes gerecht zu werden, geben Denkanstöße und gewinnen in einer zunehmend breiteren Öffentlichkeit Verständnis für das Recht auf Heimat in einer europäischen Neugestaltung in friedlichem Wandel.

Die Heimatvertriebenen hören diese Worte im Bekenntnis zur Ächtung jeglicher Vertreibung aus berufenem Munde und nicht selten von Landsleuten, die seit Jahrzehnten mit Wort und Tat für Wahrheit und Recht streiten. Auch in diesem Jahr gehören zu ihnen Bundes- und Landtagsabgeordnete, Bürgermeister, die Präsidialmitglieder und Amtsträger des BdV, der Landsmannschaften und Landesverbände, Historiker, Geistliche und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, unter ihnen Bayerns Ministerpräsident als Schirmherr der Sudetendeutschen Volksgruppe.



Diese Briefumschläge wurden in Litauen anlässlich der 740-Jahrfeier der ältesten Stadt Ostpreußens in Umlauf gebracht. Zwar schön anzusehen - aber Klaipėda? Was mag man sich in Litauen von solcherart Geschichtsauslegung versprechen? Ein wenig mehr Sensibilität hätten wir schon erwartet.

Die Gelegenheit zu vielfältigen Begegnungen in den mitteldeutschen Ländern nutzte der zur BdV-Bundesversammlung im Juni in Berlin gewählte Vizepräsident Dr. Paul Latussek, zugleich BdV-Landesvorsitzender in Thüringen. Der in Ilmenau wohnhafte Oberschlesier konnte als „gelernter DDR-Bürger“ aus eigenem Erleben besonders überzeugend die Identitätslosigkeit darstellen, in der sich Heimatvertriebene bis zur politischen Wende befunden haben.

Entschieden wandte sich Latussek dagegen, daß die Diskussion um die millionenfache Vertreibung Deutscher zu den Akten gelegt werde und forderte das „Recht auf Heimat“ als Völkerrecht anzuerkennen und dem BdV ein Mitspracherecht bei Verhandlungen der Bundesregierung mit den östlichen Nachbarstaaten zu sichern.

Unter großer Zustimmung erklärte Latussek auf der Festveranstaltung in Gotha: „Wir sind keine Vertriebenen zweiter Klasse.“ Die einmalige Zahlung von 4000 DM an jeden, der persönlich vertrieben wurde, sei längst überfällig. Für die Vertriebenen in Mitteleuropa sei es am denkwürdigen 3. Oktober 1990 unvorstellbar gewesen, anzunehmen, daß ihnen zwei Jahre danach noch immer die rechtliche Gleichstellung versagt wird und das mangelnde Verständnis und mangelnde Solidarität ihnen einen angemessenen Lastenausgleich vorenthalten könnte. Zur Wahrung der Würde eines Menschen gehöre es auch, ihm zu seinem Recht zu verhelfen.

Die Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach-Hermann, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Westpreußen, ließ in ihrer Festrede zum Tag der Heimat, der sie am 4. Oktober auch nach Bremerhaven führte, keinen Zweifel an der Versöhnungsbereitschaft der Heimatvertriebenen, die hierzu von Niemandem Nachhilfeunterricht brauchten. „Nicht Rache, nicht Vergeltung, sondern Versöhnung, auch Aufrichtigkeit, das war und ist unsere Ant-



Memelland, wo es noch Störche gibt.

Bild Wilh. Rugullis

wort auf die furchtbaren Erfahrungen der Vergangenheit.“ Es sei ihre feste Überzeugung, so die Rednerin, daß die Idee eines geeinten Europa für alle Deutschen, aber auch ganz besonders für die Vertriebenen segensreich sein werde.

Zu warnen sei aber – so im nordrhein-westfälischen Moers der Apostolische Visitator für die Gläubigen aus dem Erzbistum Breslau, Prälat Winfried König, Vertreibung erneut als gezieltes Mittel der Politik anzuerkennen. „Rächt sich hier, in Südosteuropa, was vor wenigen Jahrzehnten die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges geduldet und nachträglich bestätigt haben? Ist dies nicht die Frucht, durch die Nachahmungstäter zum gleichen Vorgehen ermutigt werden?“, fragte König.

So bestätigte der Tag der Heimat 1992 in seinen Aussagen und in kultureller Vielfalt sein Leitwort „Für Recht und geschichtliche Wahrheit“.

Fritz Thoma
(Auszug aus DOD)

Ohne Ruh

Schläfrig an das Ufer schlägt die Flut,
leise nur, ein leichter Schlag der Hand,
doch wie eine Hand, die dem, der ruht,
immer wieder nach dem Herzen schlägt,
daß er träumt, ihn trüge dumpfe Flut.

Irgendwo in Binsen steckt dein Kahn
und er liegt, als wiege ihn die Flut,
wenn der Vogel Möve unbewegt
vorwärts taucht, wie ihn der Flügel trägt,
der wie eine Hand dein Herz wachschlägt.

Schaust du aufgerichtet müd' hinaus,
ob kein Segel auf der Ferne steht,
sieht das Wasser glanzlos trübe aus;
Botschaft bringt kein Flügel windbewegt –
nur die Flut, die matt ans Ufer schlägt.

Aus den „Nehrungsbildern“ (Kurische Nehrung)
WALTHER HEYMANN

* 19. 05. 1882 Königsberg

† 09. 01. 1915 bei Sassow gefallen

Dialog mit den Vertriebenen

Die Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge“ der CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat den Fraktionsvorsitzenden, Wolfgang Schäuble, für seine Bereitschaft gedankt, bei der traditionellen Auftaktveranstaltung zum jährlichen „Tag der Heimat“ in Berlin in diesem Jahr die Hauptrede zu halten und damit die unveränderte Dialogbereitschaft der Fraktion mit den Vertriebenen erneut zu dokumentieren.

Die Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge“ hat gegenüber dem Fraktionsvorsitzenden Schäuble angeregt, den traditionellen Dialog fortzuführen und angeregt, daß Dr. Wolfgang Schäuble die BdV-Führung in naher Zukunft zu einem ausführlichen Meinungs- und Informationsaustausch einlädt. Ungeachtet politischer Meinungsverschiedenheiten gebe es zwischen beiden

Gruppen große Gemeinsamkeiten, was die Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und der in den Staaten Ostmittel-, Ost- und Südosteuropas sowie in der ehemaligen Sowjetunion lebenden Deutschen anbelangt. Gemäß der Regierungserklärung von Bundeskanzler Kohl vom Januar 1991 wird sich die Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge“ der CDU/CSU-Bundestagsfraktion dafür einsetzen, daß die gesamte Fraktion auch in Zukunft ein „fairer und verständnisvoller Gesprächspartner“ der Organisationen der deutschen Heimatvertriebenen ist.

Wissenschaftspreis

Für Dissertationen, die sich mit den Vertreibungsgebieten im Osten, ihrer deutschen Bevölkerung oder den aus diesen Gebieten vertriebenen deutschen Bevölkerungsgruppen befassen, schreibt der Ostdeutsche Kulturrat einen Wissenschaftspreis aus.

Eingereicht werden können veröffentlichte oder unveröffentlichte Dissertationen, die bereits von einer wissenschaftlichen Hochschule angenommen wurden und deren Annahme nicht länger als drei Jahre zurückliegt.

Die Jury, bestehend aus fünf vom Ostdeutschen Kulturrat berufenen Persönlichkeiten, verleiht einen 1. Preis in Höhe von 5000 DM, einen 2. Preis in Höhe von 3000 DM und einen 3. Preis in Höhe von 2000 DM.

Die Einsendungen sind mit einem Kennwort zu versehen – ohne Namensnennung in der Dissertation. Verfassername, genaue Anschrift und kurzer Lebenslauf sind in einem verschlossenen, mit dem Kennwort versehenen Kennwort beizufügen.

Bewerbungen richten Sie bitte bis zum 6. Januar 1993 an: Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Kaiserstraße 113, 5300 Bonn 1, Tel.: 0228/213766.

„... die Mümmele war zu verne gelegen – Gott der muste ir selber pflegen...“

Von Opernsänger Arno Baar

Und dennoch kamen immer wieder Gäste aus aller Herren Länder in unser Städtchen. Viele nur als Durchreisende, manche auch unangemeldet und durch die Hintertür. Unvergessen bleiben alle, die „Land und Leute liebgewannen“ und in „schöner Regelmäßigkeit“ bei uns einkehrten.

Zu ihnen gehörte auch Hans Chemin-Petit.

Ende der zwanziger Jahre war er erstmalig in Memel. Später, als er sich bei uns wie Zuhause fühlte und auf der Nehrung – wie andere auch – leben wollte, schrieb er in einem Brief an Erich Weiß: „... Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß ich im Winter 27/28 die große Freude hatte, in Ihrer Stadt wirken zu dürfen. Damals reiste ich mit der „Berliner Kammeroper“ als musikalischer Leiter derselben und die Erinnerung an die Aufführung meiner Kammeroper „Der gefangene Vogel“ in dem entzückenden Stadttheater ist noch ganz lebendig und gehört zu den schönsten Eindrücken der damaligen Reise!...“

Der Gastspielvertrag zwischen Hans Chemin-Petit und dem Collegium musicum unserer Stadt brachte es mit sich, daß er bei vielen Familien als persönlicher Gast immer herzlichst willkommen war. Ernst Allenstein, ein Zeitzeuge jener Jahre, erzählt in einem übermittelten Schreiben: „... Prof. Hans Chemin-Petit war eine elegante Persönlichkeit, sehr lebhaft und freundlich. Ein charmanter Plauderer, eine Frohnatur. – Als Dirigent des Stadtorchesters hat er sich sehr verdient gemacht. Er war ein Lehrmeister, der zu begeistern wußte und dem alle Mitglieder mit großer Freude und Aufmerksamkeit folgten. – Seine vitale Ausstrahlung übertrug sich nicht nur auf die Mitwirkenden, sie fand auch stets ein beachtliches Echo beim Publikum, das ihm bei jedem Gastspiel treu ergeben war...“

Die Lebensleistung von Prof. Chemin-Petit hat weltweite Würdigung und Anerkennung gefunden, auch im „Memeler Dampfboot“.

Er erhielt den Rompreis und war Ehrengast der Deutschen Akademie „Villa Massimo“. Ihm wurde das Bundesverdienstkreuz verliehen und die Ernst Reuter Plakette der Stadt Berlin. Er war Träger der „Goldenen Ehrennadel der Deutschen Kriegsgräberfürsorge“.

In Memel war er zum letzten Mal am 25. April 1944. Es wurde ein Abschied für immer.

Die Uraufführung des „Geistlichen Konzerts“ unter seiner Leitung im Schützenhaus war Andacht und vielleicht Vorahnung, was wenig später auch unserer Heimat widerfuhr.

Chemin-Petit wurde am 24. Juli 1902 in Potsdam geboren. Er starb am 12. April 1981 in Berlin.



Paul Scheinpflug war in den Jahren vor Hans Chemin-Petit des öfteren als Gastdirigent in Memel. In unserer Zeit wird sein Name nur wenig genannt. Seine Kompositionen scheint man vergessen zu haben.

Scheinpflug wurde am 10. September 1875 in Loschwitz/Dresden geboren. Er studierte bei Felix Draeseke und Eduard Rappoldi. Als Quartettspieler, Konzertmeister und Dirigent war er in Deutschland viel unterwegs. Zahlreiche Gastspielverpflichtungen führten ihn auch in Nord- und osteuropäische Länder. Fünf Jahre lang leitete er in Königsberg das Orchester des Musikvereins und den großen Chor der „Musikalischen Akademie“.

Seine außergewöhnlichen Fähigkeiten, eine „Mischung von genialer Vitalität und intensiver Geistigkeit“, gaben ihm die überlegene Sicherheit vor jedem Orchester und vor jedem Publikum zu bestehen. Sein Musizierstil war durch die deutsche Spätromantik beeinflusst. In seinen Kompositionen suchte er eigene Wege. Sein Werk hat eine unverfälscht persönliche Handschrift. Natur und Mensch waren ihm als Lebenseinheit immer gegenwärtig.

„Ich liebe dich, du braunes stilles Land! Um dich und deiner stillen Menschen willen lieb ich dich!“

Ähnlich wie in Worpswede hat ihn die ostpreußische Landschaft – Masuren, die Kurische Nehrung – zutiefst beeindruckt.

Erwin Kroll schreibt: „... Ich begleitete ihn auf seiner ersten Dampferfahrt zu

Hermann Blode nach Nidden und wurde Zeuge seines stummen Staunens über die Wunder, die sich seinem Auge darboten!“ Und Otto Besch ergänzt in einer musikalischen Formanalyse wie unser heimatliches Land Scheinpflugs künstlerischen Ausdruck mitgeprägt hat: „... die großen schwarzen Wälder, in denen man dem Elch begegnen kann, die weiten sumpfigen Ebenen mit ihren Torf- und Moorbrüchen, das Kurische Haff mit den vielen seltsamen buntbewipelten Fischerkähnen und schließlich die Dünen der Nehrung, die in ihrer sandigen weißen Verlassenheit zu den landschaftlich Seltsamen gehören, was es überhaupt in Europa gibt.“ – Solche Erlebnisse urwüchsiger Natur übertrug Scheinpflug eindringlich in seinem c-moll Streichquartett und in den Heymann-Liedern.

Anfang März 1937 dirigierte Scheinpflug in Kowno. Einer anschließenden Konzertverpflichtung in Memel konnte er nicht mehr nachkommen. An einer Lungenentzündung erkrankt, starb er vor 55 Jahren am 11. März 1937 im Memeler Krankenhaus. Ob er auf unserm Friedhof beigesetzt wurde? Oder in Dresden? Oder Berlin?

Auch das könnte vielleicht Ernst Allenstein beantworten. Wenn ich mich richtig erinnere, wurde Allenstein von P. Scheinpflug als „Musikalischer Flügelmann“ dem Collegium musicum vorgestellt und empfohlen.

Das würde ganz der Aussage entsprechen, die Wilhelm Altmann so formulierte: „Scheinpflug hat sich beharrlich für andere eingesetzt. Er war überhaupt ein sehr liebenswürdiger Mensch.“

Der große Heinrich Schlusnus

Die „Szlusnuse“ waren von väterlicher Seite in einer weitverzweigten Verwandtschaftslinie in Ostpreußen zuhause. So zwischen Angerburg und Darkehmen.

August Schlusnus wurde nach dem Militärdienst ins Rheinland versetzt. In Braubach, unterhalb der Marksburg, wurde am 6. August 1888 Heinrich Schlusnus geboren. Er wuchs in einem sangesfrohen Elternhaus auf. Alle Kinder waren stimmbegabt, aber nur Heinrich hatte Selbstvertrauen genug, um Sänger zu werden. Auch eine schwere Kriegsverwundung im August 1914 entmutigte ihn nicht. Nach Hamburg und Nürnberg wurde er 1917 an die Deutsche Staatsoper verpflichtet. Dem weltberühmten Ensemble gehörte er 30 Jahre ununterbrochen an. Er sang in Bayreuth, in Europa, Amerika und Übersee. Er sang alljährlich in seiner ostpreußischen Vorväterheimat. Er sang in unserer Kinderstadt Memel, wo ihm – nebenbei gesagt – der Bärenfang besonders gut tat.

Er galt als der deutsche Liedersänger schlechthin. Solche hohe Ehrung wurde einem Sänger seines Stimmfaches nur selten zuteil. Heinrich Schlusnus verfügte über einen sehr persönlich geprägten lyrischen Bariton. Die einmalige Klangfarbe, der melancholische Wohlklang der Tongebung, schlichte Ehrlichkeit des Ausdrucks, saubere Ausstrahlung waren ihm angeboren und



gewiß auch die „Zauberformel“ für die große Verehrung, die ihm überall entgegengebracht wurde.

Musik läßt sich nur ungenügend erklären. Alle Musik kommt zuerst aus der Stille. Man müßte wieder lauschend Hören lernen. Leider sind in dieser Zeit der fragwürdigen Superlative die leisen Töne nur selten gefragt. Vielleicht ist man nur in Not und ernster Krankheit der Seele am nächsten. Schlussus hat immer „seelenvoll“ gesungen. Noch am Vortage seines frühen Todes.

„O wie schön ist Deine Welt, Vater,
wenn sie golden strahlet!
Wenn Dein Glanz hernieder fällt, und
den Staub mit Schimmer malet.
Wenn das Rot, das aus der Wolke
blinkt, in mein stilles Fenster blinkt.
....

Und dies Herz, eh es zusammen-
bricht, trinkt noch Glut und schlürft
noch Licht.“

Heinrich Schlussus starb am 18. Juni
1952 an Herzversagen.

Im Garten

Wie lustlos er da liegt, mein kleiner Garten!
Des Sommers heißes Glühen ist dahin!
Die Vögel wollten auch nicht länger warten;
ich sah in Scharen sie nach Süden ziehn.

Ein letztes Leuchten nur von Blumenbeeten
erinnert noch an die vergang'ne Pracht,
mit der auch manche Träume sacht verwehten.
Ich schließ' die kleine Pforte mit Bedacht.

Hannelore Patzelt-Henning

Am Erntedanktag

Dreiviertel des Jahres sind vorüber.
Das Erntejahr ist abgeschlossen. Es ist
Erntedanktag. Hell scheint die Sonne
vom Himmel – viel heller als an man-
chem vorangegangenen Tag des Jahres,
an dem es bitter nötig gewesen wäre.
Doch am Erntedanktag soll man nicht
hadern. Trotz des kalten und nassen
Wetters hat Gott aufgehen und wachsen
lassen, reifen und gedeihen. Deshalb
muß man dankbar sein an diesem Tag.
Dankbar für alles, was geworden ist.

Das sagt sich Mutter Jakubeit wäh-
rend sie den alten Brotteller aus dem
Karton herauskramt, in dem er Jahrüber
wohlverwahrt liegt. Sie streicht behut-
sam mit der Hand über das schmucke
Stück. Der Teller bedeutet ihr viel. Er ist
ein Stück, mit dem Mutter Jakubeit ihr
Eheleben begann. Ihre Mutter über-
reichte ihn ihr am Hochzeitstag mit Brot
und Salz und guten Wünschen.

Früher, zu Beginn ihrer Ehe, hatte sie
ihn ständig in Gebrauch. Aber dann,
nach der Flucht, als sie ihn nur mühsam
hatte retten können, war er ihr zu
schade dafür. Jetzt kam er nur noch an
Erntedanktagen auf den Tisch mit ein
paar Schnitten Brot darauf. Auch den
irdenen Krug mit dem Ährenstrauß
stellte Mutter Jakubeit wie jedes Jahr
daneben. Dann verweilte sie eine Zeit-
lang schweigend davor. sie sah in
Gedanken die Patschhändchen ihrer



**Wer war dabei? Kartoffelernte in Rudienen, Kreis Heydekrug, 1941. Einges.
von Edith Endrijautzki geb. Kraft, Hagenstraße 162, 4937 Lage-Hagen.**

drei Kinder nach dem Brot greifen und
verlor sich weiter in Erinnerungen an
die Zeit, als ihre drei noch drall und rot-
wangig durch Haus und Hof stoben.
Später dann auch weiter, durch Wald
und Feld, manchmal auch hinunter zum
Strom. Das hatte besonders der Karl
gern getan, um den Dampfern und
Schleppkähnen nachzuschauen. Und sie
und ihr Mann hatten sich damals schon
einige Sorgen gemacht wegen dieser
Vorliebe ihres Sohnes; denn er hatte den
Hof in der Heimat einmal übernehmen
sollen. Sein Hang zu den Schiffen stand
diesem Wunschdenken im Weg.

Aber dann war alles anders gekom-
men. Ganz, ganz anders. Jakubeits hat-
ten alles verloren und neu anfangen
müssen hier im Westen. Sie pachteten
einen Hof und bewirtschafteten nun
den. Allein. Die beiden rotbackigen
Mädchen von damals sind zu schlanken,
blaßwangigen Damen herangereift.
Beide sind längst verheiratet. Sie sind
fort. Sie leben in der Stadt. Und der Karl
hat sich auch anders entschieden. Er ist
Ingenieur und strebt weiter und weiter.

Der Karl war lange nicht mehr da, fällt
Mutter Jakubeit jetzt ein. Sie verspürt
eine kräftige Sehnsucht nach dem Jun-
gen an diesem Tag. Sie wird ihm schrei-
ben. Gleich heute nachmittag, nimmt sie
sich vor. Sie wird ihn daran erinnern,
daß er noch Vater und Mutter hat, und
daß es sich gehört, an seine Eltern dann
und wann einmal zu denken. Aber der
Karl ist bereits vierzig. Darf sie da noch
einen solchen Ton anschlagen? Ach was,
Sohn bleibt Sohn und wenn er siebzig
ist, was ändert das?!

Die Jakubeits sind keine egoistischen
Eltern. Sie haben ihre Kinder ruhig
dahin gehen lassen, wohin es sie zog.
Auch den Karl, obwohl der Vater ihm
lieber auf dem Hof gesehen hätte. Wenn
der Karl geblieben wäre, hätte der alte
Jakubeit den Hof sogar gekauft. Doch
das schloß nicht aus, daß die alten Jak-
ubeits sich auch so, wie es gekommen
war, über die Entwicklung ihres Sohnes
freuten. Nur – vergessen durfte er sie
nicht!

Gegen Mittag gab es eine Überra-
schung: da kam nämlich der Karl mit
einem neuen, verteuft eleganten
Sportwagen auf den Hof gebräust. Vater
Jakubeit empfing ihn freudig. Auch die
Mutter unterdrückte nur schwer ein
paar Freudentränen bei diesem unver-
hofften Wiedersehen. Doch während
der Vater stolz den neuen Wagen begut-
achtete und seinem Sohn dazu beglück-

wünschte, schaute Mutter Jakubeit ein
wenig skeptisch drein. Dem Karl entging
das nicht. Lächelnd gesellte er sich zu
ihr. „Gefällt dir mein neuer Wagen nicht,
Mutter?“ fragte er nachsichtig.

„Nein! Nicht besonders. Er ist mir zu
großspurig. Ich habe Angst, daß du den
Boden unter den Füßen verlierst, wie so
viele heutzutage“, antwortete sie. Dann
hakete sie sich bei ihm ein und zog ihn mit
sich ins Haus. In der Stube, vor dem alt-
bekanntesten Brotteller und dem Ähren-
strauß, beschlich den Karl ein sonderba-
res Gefühl. Ein Gefühl, wie er es schon
lange nicht mehr verspürt hatte.

Bald nach ihm betrat seine älteste
Schwester mit ihrem siebenjährigen
Sprößling die Stube. Und auch die jün-
gste Jakubeit-Tochter ließ nicht lange auf
sich warten. Die Männer der beiden
Frauen waren an diesem Sonntag nicht
daheim, so fanden sich wie verabredet
alle Geschwister bei der Mutter ein. Und
Mutter Jakubeit war selig, die Kinder
wieder einmal alle um sich zu haben. Das
war für sie ein großes Glück! Die Tafel ist
lang heute!

Man geht zu Tisch und läßt sich's
schmecken. Aber niemand denkt daran,
die Hände zu falten und ein Tischgebet
zu sprechen, stellt Mutter Jakubeit fest.
Nur der Vater und sie haben still vor sich
hin gebetet. Die Mutter ißt schweigend.
Sie scheint nicht mehr ganz so fröhlich,
wie zuvor. Nach der Mahlzeit erhebt sie
sich, faltet die welken Hände und
spricht:

„Danket dem Herren, denn er ist
freundlich, und seine Güte währet ewig-
lich! Amen!“

Karl und die jüngste Tochter sind
leicht errötet. Die Mutter weiß: Sie
haben ihre Hände lange nicht mehr
gefaltet.

Der Tisch wird abgeräumt. Wieder
stellt die Mutter den Teller mit Brot
neben den Krug mit den Ähren. Drum
herum sitzen ihre Kinder, gut gewach-
sen und gesund. Sie gehören auch zu
diesem Tag. Sie sind die eigentliche
Ernte ihres Lebens. Tiefbewegt schaut
sie auf die munter plaudernde Schar und
ist Gott aus ganzem Herzen dankbar
dafür.

Gegen Abend sitzt der Vater mit dem
Karl allein in der Stube. Die Mädchen
sind bereits gegangen. Der Junge bricht
sich ein Stück von dem selbstgebacke-
nen Brot ab und ißt es bedächtig kauend
auf. Der Vater sieht ihm zu. Dann meint
er in seiner wortkargen Art:

„Eignes Brot bleibt eignes Brot, nicht?“ und schaut den Jungen prüfend an. Der versteht. Er begreift auch, wieviel Gewicht der Vater diesen Worten beimißt; denn es kommt sonst kaum vor, daß der Vater innerhalb der Familie hochdeutsch spricht.

Eine Weile verharrt der Sohn schweigend. Sein Blick ist auf die schweren Ähren gerichtet.

„Zu Hause den Hof – ich hätt' ihn genommen, Vater, bestimmt!“ versichert der Karl dann. Und seine Augen begegnen ehrlich denen des Vaters bei diesen Worten.

Tiefbewegt legt der dem Sohn die Hand auf die Schulter. Er vermag nichts zu sagen. Aber der Karl erwartet auch keine Worte. Er ist vom selben Schlag wie der Vater. Ein wenig wortkarg, aber gradlinig gesonnen und herzlich dabei. Er versteht den Vater auch so.

Abends dann, nachdem auch der Karl abgefahren ist, sitzen Vater und Mutter Jakubeit noch eine Weile allein vor dem Brotteller und dem Ährenstrauß. Dabei erzählt der Vater der Mutter von der Unterredung mit dem Karl. Was da gesprochen wurde, beruhigt sie. Wenn er so denkt, wird er den Boden unter den Füßen wohl nicht so leicht verlieren. Da kann sie sicher beruhigt sein. Und auch sie hütet seit dem späten Nachmittag noch ein Geheimnis, das ihr Mutterherz nicht weniger erfreut. Ihre jüngste versprach beim Abschied unaufgefordert und mit hochrotem Kopf, ihre Hände wieder öfter zu falten.

Sie sind gute Kinder – alle drei!
Erntedanktag, das war dieser Tag für Jakubeits im doppelten Sinne.

Hannelore Patzelt-Hennig

Die Strohkrone

Nun kommen sie, diese trüben, dunklen Tage an denen die liebe Sonnchen nicht mehr so recht scheinen will. Der Nebel faßt mit seinen feuchten Fingern durch alle Kleidung hindurch bis auf die nackte Haut, daß sie erschauert. Die Glieder werden klamm und schmerzhaft steif, und das Gemüt wird umdüstert durch die Gedanken an Buß- und Bettag, an Totensonntag. Das focht uns alles nicht an in der Kinderzeit. War es nicht schön, wenn unser Vater von der Jagd „Hasenbrot“ mitbrachte oder womöglich sogar frisch geröstete Neunaugen? Das Brot schmeckte zwar scheußlich nach „Rucksack“, aber als etwas Besonderes wurde es mit Behagen verzehrt. Und erst die Neunaugen! Man packte sie mit beiden Händen bei Kopf und Schwanz und knabberte sie ohne Messer und Gabel, stehend freihändig, rund um den knorpeligen Innenteil ab.

Aber die Höhepunkte spätherbstlichen Vergnügens waren die Geburtstage von Hans und Grete Buttke. Da wurde schon früh die Petroleumlampe angezündet, und wir konnten es vor Spannung kaum erwarten, daß Schuchergeschichten erzählt wurden. Nur zaghaft klang unser Gesang, wenn Mutter B. sich ans Harmonium setzte und Vater B. dazu auf seiner Geige spielte.

Nie lief uns dabei so ein andächtiger Schauer den Rücken hinab wie bei den Geschichten über die Laume.

Meine Eltern waren ziemlich „modern“: nie durfte uns Kindern bange gemacht werden mit dem „Schwarzen Mann“ oder dem „Großen Buschbau“. Von der Laume wußten sie überhaupt nichts. Aber die Marthe Baltrusch aus Buttke's Häuschen, die wußte! Sie hatte mal ihre schöne große Haarschleife auf dem Schopfen verloren, suchte und suchte. Da sah sie mit einmal die Laume. Die hatte ihre Schleife im Haar. Nun brauchte sie nicht länger zu suchen, sondern kroch so schnell wie möglich über die Leiter in den Stall zurück. Man konnte ja nicht wissen; manchmal waren die Laumen gut, manchmal böse. Womöglich wäre die Laume nachts gekommen und hätte sie bedrückt? Es gab ja Mittel, sich zu schützen. Man mußte einen Besen ans Fußende des Bettes stellen oder übers Kopfende einen Spiegel hängen oder einen Zettel mit dem Namen der Laume. Wenn sie im Spiegel oder dem Namenszug sich selber sah, erschrak sie und mußte weichen. Man sollte auch ganz einfach zum Schlafen Arme oder Beine überkreuz halten. Aber wer konnte das schon auf die Dauer einer so langen Nacht.

Heimlich überprüfte ich die Birken in unserem Garten, ob sie womöglich Laumenbesen hatten, das Zeichen für die Lieblingsaufenthalte dieser Geister. Aber ich fand keine.

Dafür entdeckte ich an einem der Geburtstage etwas, das mich viel zauberhafter dünkte. Wir saßen in Herrn B's Allerheiligstem, der kleinen Schreibstube, wo über dem Sekretär immer der Erntestrauß aus allen Getreidearten hing. Diesmal aber schwebte genau über mir ein luftig-leichtes Gebilde aus Stroh, geschmückt mit Federn und Fähnchen. „Woher habt Ihr das?“ fragte ich voller Bewunderung und Entzücken. „Ach“, sagte Grete halb verlegen, fast ein bißchen verächtlich, „das hat einer von den Erntearbeitern gemacht.“ Und wenn's auch bloß ein einfacher Arbeiter war, ich behielt das Bild seines Kunstwerks in meinem Herzen. Später sah ich eine ähnliche Strohkrone im Niddener Heimatmuseum.

Und was habe ich in diesen dunklen Tagen mir zum Trost und zur Erinnerung gebastelt? Eine richtig schöne Strohkrone!

Eva Witte

So ein Käse...

Wie es mit Miks Bumbullis weiterging

Er ergriff den Glums-Sack, preßte ihn an die Brust und stieg die Treppe aus den Gewölben empor. Er erreichte mit ein wenig Mühe den Wehrgang – und die frische Luft holte ihn fast von den Beinen. Er mußte sich an eine der Zinnen lehnen und atmete tief durch. Für einen Augenblick drehte sich alles um ihn, aber dann überkam ihn wieder diese merkwürdige und im Moment so unangebrachte Heiterkeit. Vielleicht verdankte er seinen fröhlichen Zustand

doch diesem Sündenwässerchen? Auch gut!

In diesem Augenblick erreichten ihn wohlbekannte, aber seit langem nicht mehr wahrgenommene Düfte. Es roch nach gebratenem Fleisch, nein, er irrte sich nicht: Das war der Duft von gebratenem Schweine- und auch Rindfleisch!

„Reiß dich zusammen“, murmelte Miks Bumbullis und wunderte sich, daß ihm die Worte merkwürdig schwer, ja, fast lallend über die Lippen kamen, „es kann hier nicht nach Gebratenem riechen! Das sind Fieberphantasien eines Verhungerten!“

Aber, hols der Teufel, der Ruch von Braten, ja, von Speisen überhaupt, blieb und verstärkte sich. Da endlich wagte der Koch den Blick von der Zinne, aber was er da unten sah, verursachte ihm schlagartig Magenschmerzen und wandelte seine eben noch so heitere Stimmung in maßlose Wut.

Er sah geradewegs in das Zeltlager des Gegners, sah, wie diese Unmenschlichen Ochsen und Schweine an Bratspießen über lodernden Feuern drehten und andere weiteres Mastvieh an den Ställen der Mümmeler herbeigetrieben, sah, wie Fladen gebacken und Rüben gekocht wurden, während sie in der Burg nichts mehr zum Essen hatten. Da packte ihn, den sonst so friedfertigen Miks Bumbullis, ein so unbeschreiblicher Zorn, daß er in eine Art Raserei geriet. Er reckte seine rundliche Gestalt so hoch über die Brüstung empor, wie es ihm möglich war, schüttelte die Rechte drohend zu denen da unten und schrie unflätige Flüche zu ihnen hinab. Er war schon fast heiser, als sie ihn schließlich bemerkten. In seinem benebelten Zustand hoffte er, daß sie nun ihre Bogen und Armbrüste auf ihn richten, ja, daß er in einem Schauer tatarischer Pfeile eine Art Heldentod sterben würde.

Aber sie dachten gar nicht daran, sie demütigten den Burgkoch auf unerträgliche Weise: Sie lachten ihn aus, tanzten wie die Tölpel um schmorende Schweine und Ochsen herum, schnitten große Fleischbrocken aus Schinken und Lenden, steckten sie auf ihre Spieße und taten so, als ob sie sie ihm auf die Burgmauer hinaufreichen wollten.

Ja, einer von ihnen trieb es so schlimm, daß er ein großes Stück Fleisch zu ihm hinauf zu den Zinnen warf. Dabei zielte er so gut, daß ihn der große, fetttriefende Brocken vor die Brust traf und Miks Bumbullis rücklings zu Boden fiel. Vom Zeltlager erscholl Gelächter und Jubelgeschrei, als ob sie die Burg schon erstürmt hätten. Das war zu viel! Der so Gedemütigte und Gekränkte rappelte sich auf und trat wieder an die Brüstung. Unter dem einen Arm hatte er den Glums-Sack, unter dem anderen das Stück Ochsenlende. Kaum sahen ihn die Belagerer, schwoll das Gelächter und Gejohle an. Miks Bumbullis wußte trotz seines Zustandes, daß Ochsenlende, Glums-Sack und Branntwein eine akzeptable Mittagsmahlzeit ergeben hätten, doch nun war ihm alles egal. Man hatte ihn, der nie einem Menschen etwas zuleide getan hatte, in unerhörter Weise beleidigt. Das durfte er nicht auf



So ein Käse. . .

sich sitzen lassen, die Schande mußte gerächt werden.

Unten waren auf den Lärm hin einige Atamane und Heerführer zu den tanzen- und johlenden Kriegern getreten und stimmten mit in das Gelächter ein. Einige demonstrierten ihren Überfluß, indem sie so taten, als ob sie in die Fleischstücke hineinbissen. Da hielt es Miks Bumbullis nicht mehr. Er holte weit aus und schleuderte den Fleischbrocken zurück, mitten zwischen die Belagerer. Augenblicks verstummte der Lärm. Sie blickten überrascht auf das Lendenstück zu ihren Füßen, dann zum Koch empor, die Heerführer traten näher. Miks Bumbullis aber stieg in seinem Wutausbruch auf die Zinne, holte wie von Sinnen – und irgendwie war er es auch – zum zweiten Mal aus und schleuderte auch noch den Glums-Sack hinterher. Der traf – der Liebe Gott läßt die Tüchtigen nicht im Stich – einen Tataren-Ataman so glücklich ins Genick, daß der der Länge nach hinschlug. Nun herrschte da unten Totenstille. Erst nach einer kleinen Weile hob ein Tatar den Glums-Sack auf und brachte ihn dem ranghöchsten Ataman, schlug unterwürdig das Tuch auseinander und hielt ihn empor. Der Ataman schnüffelte mißtrauisch am Weißkäse, brach sich dann aber ein kleines Stückchen heraus und kostete es. Dann schlug er die Tuchenden wieder übereinander mit allen Anzeichen des Wohlbehagens und ließ den Glums-Sack in sein Zelt tragen. Danach sah er mit einem eigenartigen Blick zu Miks Bumbullis hinauf, der Mühe gehabt hatte, nach dem Wurf auf der Zinne die Balance zu halten, schüttelte ungläubig mit dem Kopf, winkte den anderen Heerführern und ging mit schnellen Schritten auf sein Zelt zu. Die folgten ihm, während die restlichen Belagerer dastanden und mit offenen Mäulern zu Miks Bumbullis hinaufstarrten. Der stieg mit zitternden Knien von der Zinne, hockte sich auf die Bohlen des Wehgangs und lehnte sich benommen gegen die Mauer.

Was hatte er getan –?!

Er hatte nicht nur die Ochsenlende, die sie für diesen Tag hätte ernähren können, wieder zurückgeschleudert, sondern auch noch ihr allerletztes Stück Proviant, den Glums-Sack, hinterhergeworfen! Das kam Hochverrat und Sabotage gleich, und darauf stand in schlimmen Kriegszeiten seit jeher gewöhnlich die Todesstrafe. Ein Gefühl grenzenlosen Elends überkam ihn. Wie konnte er sich so vergessen?! Begonnen hatte alles mit diesem Becher Branntweins, und vielleicht hatten die frommen Väter doch recht, wenn sie das Trinken eines solchen Teufelsgesöffs zu den argen Sünden und Lastern rechneten!

Das Zusammentreffen von Rausch, Elend und Reue führte sehr bald dazu, daß er, gelehnt an die Burgmauer, einnickte, und er wurde erst wieder wach, als die Burgbesatzung auf den Wehgang und an die Zinnen stürzte. Er schreckte auf und glaubte, daß man ihn festnehmen wolle, um ihn der Bestrafung für sein unverantwortliches Tun zuzuführen. Aber nichts dergleichen geschah. Im Gegenteil, sie beachtetten

ihn überhaupt nicht, sondern starrten aufgeregt zum Zeltlager der Tataren hinunter.

Schließlich rappelte sich auch Miks Bumbullis auf und stellte sich zu ihnen. Was er da unten sah, ließ ihn zunächst glauben, daß der Branntwein seine Sinne doch in stärkerem Maße verwirrt hatte, als man ihm allgemein nachsagt. Er sah, daß die Tataren ihr Lager abgebrochen hatten, und zwar in so großer Eile, daß sie nicht einmal alle gegrillten Schweine und Ochsen von den Bratspießern genommen und die Feuer gelöscht hatten. Die ersten Horden zogen bereits ab, und der Rest beeilte sich, ihnen zu folgen.

Als dieses der später hinzugekommene Burgvogt sah, gab es für ihn kein Halten mehr. Er befahl einen sofortigen Ausfall und brachte tatsächlich noch ein wenig Unordnung in den abziehenden Haufen und sogar sieben Gefangene ein, darunter einen Ataman, der sich beim Fressen und Saufen übernommen hatte.

Was aber wog dieser militärische Sieg gegen das Einbringen der unerwarteten Beute in Form von bereits fertig gegrillten und geschmorten Ochsen und Schweinen?! Zum ersten Male seit mehreren Wochen konnten sich alle, die Burgbesatzung und die Flüchtlinge, wieder einmal sattessen.

Der Burgvogt aber ließ sich als Sieger feiern und befahl, den am Morgen entdeckten Branntwein auszuschenken, so lange er reiche.

So kam es, daß der Burgkoch Miks Bumbullis der erwarteten Strafe entging, ja, daß kein Mensch ihn mehr nach dem Verbleib des Glums-Sacks fragte, sich andererseits der Burgvogt für einen Helden hielt, der durch einen mutigen und klug geplanten Ausbruch das große Heer der Tataren in die Flucht geschlagen und wohl mit Recht auf Anerkennung und Beförderung durch seine Vorgesetzten rechnen durfte. Da aber, wie man so schön sagt, den Redlichen die Götter nimmer verlassen, so kam noch am gleichen Abend alles ganz anders, und die Dinge wurden wieder ins rechte Lot gerückt.

Am Abend seines vermeintlichen Sieges hatte der Burgvogt, Ambrosius Hinterhölzl hieß er und stammte aus Bayern, seine Unterführer im Remter der Burg versammelt, um den gefangenen Tataren-Ataman zu vernehmen. Schließlich wollte er von ihm in Gegenwart seiner Untergebenen hören, daß es seine Kriegskunst gewesen war, die die Belagerer dazu gebracht hatte, sich fast fluchtartig und ohne den geringsten Versuch, sich zu verteidigen, zurückzuziehen.

Als er aber diese Frage über einen Dometscher an den Ataman stellte, erhielt er folgende unerwartete Antwort:

„Ihr seid der Sieger, Herr. Wir waren im Irrtum, denn euer Gott war stärker als unsere Götter Perkunas, Pikollus und Potrimpus. Hochmut, Herr, hatte unsere Augen blind gemacht für das was ist und was nicht ist.“

Ein Überläufer hatte uns berichtet, daß eure Vorräte aufgezehrt und der Hunger euer Tischgenosse sei. Die Mümmelburg würde uns in wenigen

Tagen, ohne daß wir noch einen Handstreich dazu tun müßten, wie eine reife Frucht in den Schoß fallen. Darauf feierten wir ein großes Fest, schlachteten Ochsen und Schweine und brieteten sie vor euren Augen an Spießern über lodern- den Feuern. Aber da, Herr, stand plötzlich ein Mann auf den Zinnen eurer Burg, schrie und drohte uns mit der Faust. Wir aber lachten seiner und verhöhn- teten ihn, und einer der Unseren warf ihm aus Übermut ein großes Stück Ochsenlende zu. Sollte ers doch an eure Krieger verfüttern – wir hatten Zeit und konnten ruhig ein paar Tage länger warten, denn die Keller und Lagerhäuser eurer Bürger waren gut gefüllt.

Was aber tat der Mann?

Er warf uns höhnisch die gebratene Ochsenlende zurück. ja, . . .“

„Was sagt ihr da?“, unterbrach ihn der Vogt fassungslos. „Er warf euch das Stück Ochsenlende zurück?!“

„Wie ich euch sage, Herr“, erwiderte der Amtmann. „Aber nicht genug damit! Um uns zu beschämen warf er auch noch eine Köstlichkeit hinterher und traf dabei einen unserer Atamane so genau, daß dieser der Länge nach hinschlug.“

„Trefflich, der Mann“, murmelte der Vogt und sagte es so, als habe er selbst den Gegenstand geworfen, fragte aber bei sich, wer da wohl in aller Hungersnot leichtfertig die Ochsenlende zurückgeworfen habe. Laut aber fragte er: „Und was warf der Mann –?“

„Es war ein in Tücher eingeschlagener Leckerbissen, eine Art eingedickter Kefir oder Yoghurt, wie wir ihn in unserer Heimat aus Stutenmilch herstellen. Eurer aber war fester und schmeckte wie ein Kuß unserer Launen, unserer weiblichen Götter, Herr, die unseren obersten Göttern Perkunas und . . .“

„Mein Gott“, unterbrach ihn der Vogt, und eine dunkle Ahnung stieg in ihm auf. Aber der Ataman war ins Schwärmen gekommen und fuhr unbeirrt fort: „Weiß war diese Köstlichkeit und duftete, ich sage euch, Herr, duftete verführerisch – in einem Wort: eine Köstlichkeit, wie wir sie nur zu hohen Festtagen speisen.“

„Mein Gott“, stöhnte der Vogt abermals in jähem Erkenntnis, „Miks Bumbullis! Dieser Unglücksmensch hat auch noch – Halt! Du Idiot, nicht übersetzen!“, fuhr er den Dolmetscher an, der ein einfältiger Mensch war. Der Vogt aber flüsterte, tief erschüttert weiter: „Dieser Unglücksmensch hat auch noch unsern Glums-Sack über die Mauer geschmissen –“ und fragte voller Unruhe laut zum Ataman gewandt: „Und weiter –?“

„Unser Oberataman rief daraufhin alle Heerführer zusammen und erklärte feierlich: Seht euch diese Köstlichkeit an! Wir sind einer üblen Kriegslist aufgesessen, und am liebsten ließe ich euch alle auspeitschen. Der Überläufer war gar keiner, und nicht ein einziger von euch Hundesöhnen hat das erkannt. Belogen hat er uns! Die da hinter der Mauer leiden überhaupt keine Not! Wer eine Ochsenlende von dieser Güte und dazu noch als Dreingabe diese Köstlichkeit fortwerfen kann, der hält noch lange aus. Seit fünf Wochen belagern wir diese Burg – und wer weiß, was diese Mümmeler noch alles gegen uns im Schilde

führen –! Laßt uns abziehen – und das so schnell wie möglich.

Dann spuckte unser Oberataman verächtlich aus, zog sich in sein Zelt zurück und speiste von dem Leckerbissen, während wir das Lager abbrachen, um seinen Zorn nicht noch zu vergrößern.“

„So, so –“, bemerkte der Burgvogt und sah nicht sehr glücklich aus. „Und weiter –?“

„Ihr seid unsere Nachhut, deren Führer ich war, in den Rücken gefallen. Ich aber und sechs meiner Männer sind eurer Gnade ausgeliefert. Vielleicht sollte ich noch einmal feststellen, Herr, euer Gott ist stärker als unsere drei Hauptgötter – euer Gott, habe ich gehört, ist ein Gott der Güte und Verzeihung und . . .“

„Schon gut“, erwiderte der Vogt unwirsch. „Wir sind keine Unmenschen. Ihr und eure Männer sind frei, aber kommt ja nicht wieder –!“

Als der Ataman ihm zu Füßen fallen wollte, gab der Vogt einem seiner Unterführer, die überhaupt nichts mehr verstanden, ein Zeichen, daß er den Gefangenen abführen und freilassen solle. Dann blickte er eine Weile still vor sich hin und sagte schließlich: „Es war, der Teufel soll mich holen, Miks Bumbullis. Er muß verrückt geworden sein, aber –“ und es fiel ihm nicht leicht das auszusprechen, „ihm verdanken wir es – gottverdammich – daß das Tatarengesindel abgezogen ist. Da übt man seit vierzig Jahren das Kriegshandwerk aus und ist immer noch nicht Oberbefehlshaber des Ordenslandes oder Generaladmiral der kurländischen Flotte – und dann kommt so ein kleiner, dicker Koch daher und schmeißt, entgegen aller Kriegskunst, einen Glums-Sack von der Zinne und schlägt damit ein Tatarenheer in die Flucht. Versteh einer noch diese lausige Welt –!“

So kam es, daß der leicht angetrunkene und in seiner Ehre gekränkte Burg-Koch Miks Bumbullis anno 1413 mit einem ins feindliche Lager geworfenen Glums-Sack die Stadt Mümmel von großer Feindesnot befreite.

Klaus Reuter

Bienen – Bienen

Daß es in unserem geliebten Memelland unter anderem auch zahlreiche Imker, Bienenzüchter und -halter gab, dafür sprechen allein schon die Unmengen an verkonsumiertem Bärenfang, genannt Meschkinnes. Eine sehr gesunde Sache übrigens, da der Honig hierin in seiner unverfälschten Urform, nur ein wenig verdünnt, genossen wird. Da bekam doch in einem Gasthaus ein Reisender zum üblichen 08/15 Einheitsfrühstück auch einen Klecks Honig vorgesetzt, worauf er zur Wirtin sagte: „Ach, eine Biene halten sie auch?“

Wie dem auch sei, jedenfalls glaube ich aus leidvoller eigener Erfahrung sagen zu dürfen, daß schon viel Idealismus dazu gehört, für diese stechwütigen, übelnemerischen und nachtragenden Honigproduzenten mehr als nur ein geschäftsmäßiges Interesse aufzubringen.

Allopathie. Homöopathie.

Königl. conc. Luisen-Apotheke
Medizinal- und technische Drogenhandlung

Eugen Krause
Schmelz-Memel.
Haltestelle der elektrischen Strassenbahn.

Notfrische und künstliche Mineralwässer.
Pastillen.
Bade- und Brunnensalze.
Zhirurg. Artikel.
Verbandstoffe.
Desinfektionsmittel.
Harz- und säurefreie Öle für landwirtschaftliche etc. Maschinen.

In- und ausländische Spezialitäten.
Diätetische Nähr- und Stärkungsmittel.
Medizinaleweine.
Fleischextrakte, Kindermeile.
Malzextrakte, Kakaos, Schokoladen.
Messmer Tee's.
Hocheine Parfüms.

Die Ausstellung von Medikamenten und Handverkaufsartikel erfolgt auf Wunsch frei ins Haus.

Öle, Cacke, Pissel, Firnis, Farben, streichfertige Oelfarben. Sämtliche Handverkaufsartikel zu kaufmännischen Konkurrenzpreisen.

Coiletseifen
Haushaltseifen.

Hier gab es auch Mittel gegen Bienenstiche

Auf die Gefahr hin, mir sämtliche noch lebenden memelländischen Imker – und es gab viele davon vor allem bei den Bauern und Lehrern – zum Feinde zu machen, stehe ich zu meinem Wort: In meiner Erinnerung waren es ganz gefährliche, hinterhältige Biester (die Bienen!), woran auch keine Meschkinnesfluten etwas ändern oder dieses harte Urteil ein wenig mildern.

Aber urteilen Sie bitte selbst, liebe Leser:

Mein Schwiegervater hatte, wie es sich für einen Landlehrer gehörte, in seinem Garten so einige zwanzig Bienenstöcke stehen. Sogenannte Mobilstöcke im Gegensatz zu Kanitzkörben, die aussehen wie zu groß geratene und aus Stroh geflochtene Pudelmützen. Der alte Herr wäre bei Lebzeiten gewiß nicht mit meinem harten Urteil einverstanden, obwohl er selbst nicht von hinterhältigen Angriffen nebst deftigen Stichen verschont blieb. Einen davon mitten in die Nase, die zur Größe einer Pfundbirne anschwellt und in der Farbe mit einer Tomate wetteiferte. Und mit diesem deformierten Gesichtserker, der jeden ihm Begegnenden zwang, ein brüllendes Gelächter zu unterdrücken, mußte er dann, in Vertretung des Pastors, den Lesegottesdienst in der Kirche abhalten. Was er selbst dazu zu bemerken hatte, muß aus Gründen des Anstands und der Pietät der Verstorbenen verschwiegen werden. Trotzdem blieb er seinen Bienen treu und erntete zentnerweise den süßen Nektar, Grundstock für unzählige Flaschen – na Sie wissen schon! Außerdem geht es gar nicht um ihn, sondern um mich. Bienen können, den Menschen gleich, genau zwischen Sympathie und Antipathie unterscheiden. Sie teilen die Menschheit ein in solche, die man sticht und solche, die man nicht sticht. Wobei noch ein kleiner Rest blieb, der, egal ob aus dem Mund oder aus allen Knopflöchern, nach Alkohol roch. Vielleicht wußten sie (die Bienen), wofür ihr mühsam

gesamelter Honig hauptsächlich im Memelland verwendet wurde, und das paßte ihnen nicht. Jedenfalls sollte jeder so Parfümierte tunlichst die Nähe eines Bienenstockes meiden. Leider gehörte ich zur ersten großen Gruppe, die von den Bienen abgelehnt und erbarmungslos verfolgt wurde. Kam ich in die Nähe ihrer hinter Johannisbeerbüschen verborgenen Wohnstätten, wurde aus dem gemütvollen, zufriedenen Gebrumm rasch ein bössartiges helles Angriffssummen. Half ich mal beim Heuen auf der in ihrer Flugschneise gelegenen Wiese mit, durfte ich gewiß sein, daß urplötzlich in unmittelbarer Nähe meines Hauptes ein heller Summton wie das Trompetensignal zum Angriff erklang, so daß ich schleunigst in einem Heuhaufen untertauchen mußte zu allgemeiner Freude aller Zuschauer. Solch völlig unbegründeten Überfall durfte man wohl mit Recht als bössartig und heimtückisch bezeichnen.

Dazu ein anderes Beispiel, das die von den Bienen Gemochten betraf. Schwarmzeit – ein Imker kennt genau die Vorzeichen – und so wurde Oma, was meine Schwiegergroßmutter war, beauftragt, am Fenster zu sitzen und die Bienenstöcke im Auge zu behalten, ob sich ein Schwarm bildete und wohin er gegebenenfalls sich verdrückte. Es kam, wie es kommen mußte: Die neue Königin verließ den Stock, und ihr Anhang folgte ihr als braune, brausende Wolke in Richtung Spielplatz. Oma schrie: Die Bienen schwärmen! und sauste, soweit Omas noch sausen können, dem Schwarm hinterher, der sich in einem Kirschbaum niedergelassen hatte und, an einem dünnen Ast hängend, einen dicken Klumpen bildete. Der Ast brach ab, der Schwarm löste sich auf, und die flüchtende Königin verfring sich in Omas Haar. Im Nu war Omas Kopf bis zur Größe eines mittleren Kürbisses von Bienen bedeckt, so daß nicht einmal mehr die Nase hervorschaute. Hilfe war rasch zur Stelle, mittels Wasserspritze, altem Gänseflügel und Handbesen wurde der Schwarm in einen daruntergehaltenen Korb gefegt und gebürstet, sodaß Oma endlich Atem holen konnte. Und nun kommt's: Oma hatte nicht einen einzigen Stich davongetragen! Na wenn das nicht ein Zeichen besonderer Sympathie ist!

Nachtragend wären sie, die Bienen, habe ich zu Anfang behauptet. Der Beweis folgt auf dem Fuße: Friedlich lesend saß ich in unserer Fliederlaube, als mich ein plötzlich auftretendes und meinen Kopf umkreisendes bössartiges Gesumm aufschreckte. (Unser Nachbar hatte auch ein paar Bienenstöcke) In durchaus zulässiger Notwehr ergriff ich das Buch und schlug nach dem Insekt, das es ganz eindeutig auf mich abgesehen hatte. Sofort wurde das Angriffssignal noch heller und durchdringender. Mir aus früherer leidvoller Erfahrung nur zu gut bekannt, Hals über Kopf flüchtete ich mich ins Haus, verfolgt von der verärgerten Biene. Nach geraumer Zeit, als die Luft rein zu sein schien, wagte ich mich wieder hinaus und ließ mich in der Laube nieder. Stille. Doch kaum hatte ich das Buch aufgeklappt, war es schon wieder da, das helle Angriffssignal. Die Biene

Weiter Seite 157

WIR

MEMELLÄNDER

- NACHRICHTEN
- BERICHTE
- TERMINE



Dank an Prökulser

Ein herzliches Dankeschön sagen die Prökulser in der Heimat sowie die in Deutschland lebenden der evangelischen Kirchengemeinde Cloppenburg für das Geschenk einer Keyboard-Digital-Orgel (s. Bericht in der September-Folge). Irmgard Kowatzki, Vertreterin der Ortsgemeinschaft Prökuls, konnte diese Orgel am Tag der Einweihung des Altarsteins auf dem Kirchenplatz Pfarrer Petkunas und der Gemeinde übergeben.

Da dieses Instrument transportabel ist, wird es auch auf Veranstaltungen im Freien eingesetzt werden können. Wir hoffen, daß die Orgel der Gemeinde bei kirchlichen Veranstaltungen Freude vermitteln wird.

I. K.



Albert Schillgalies aus Baltupönen und Brl. Nausseden, Kr. Tilsit-Ragnit (Pogegen), jetzt Finkenstr. 6, 8031 Eichenau, Tel.: 08141/72756, zum 89. Geburtstag am 23. Oktober.

Lina Kurschat geb. Klumbies aus Rudienen, jetzt Ringstr. 5, 2071 Delingsdorf, Kr. Stormarn, zum 89. Geburtstag am 31. Oktober.

Ewald Lepa aus Kutturren, jetzt Schraderstr. 31, 6710 Frankenthal, zum 86. Geburtstag am 16. November.

Fritz Engelin aus Schwarzort, jetzt Möwenweg 56, 7000 Stuttgart 50, zum 85. Geburtstag am 16. Oktober.

Gertrud Haferstroh geb. Petereit aus Stonischken, jetzt Bienroder Weg 66, Tel.: 0531/350306, zum 84. Geburtstag am 27. Oktober.

Helene Buddrus geb. Saunus aus Mikieten/Schönwalde, Kr. Pogegen, jetzt Windthorststr. 8, 4440 Rheine, zum 84. Geburtstag am 5. Oktober.

Meta Paszer geb. Balgawies aus Russ, Kr. Heydekrug und Memel, Mühlenstr. 30, jetzt An der Trift 29, 6072 Dreieich, zum 83. Geburtstag am 15. Oktober.

Hedwig Steinwender geb. Trauschies aus Windenburg, jetzt Auf dem Löffert 49, 5800 Hagen 5, zum 81. Geburtstag am 14. November.

Fritz Ullosat aus Uszlöknen, Kr. Heydekrug, jetzt Güldene Tröge 9, 4788 Warstein-Belecke, Tel.: 02902/75896, zum 80. Geburtstag am 1. November.

Luise Srugies aus Diszeln, Kr. Heydekrug, jetzt Römerstr. 60, 4156 Willich 3, zum 80. Geburtstag am 2. November.

Erich Lapins aus Memel, Wiesenquers. Wohnpark am Wall, Eckernstr. 47, 3300 Braunschweig, Tel. 0531/4804-151, zum 80. Geburtstag am 18. November.

Fritz Reimann aus Nibbern, Kr. Memel, jetzt Wassermühlenweg 11, 2000 Tangstedt, Tel. 04109/6093, zum 79. Geburtstag am 3. November.

Margarete Naussed aus Skerswethen, jetzt Ulmenallee 6, 2080 Pinneberg, zum 79. Geburtstag am 18. Oktober.

Martina Lapins aus Memel, Wiesenquers. Wohnpark am Wall, Eckernstr. 47, 3300 Braunschweig, Tel. 0531/4804-151, zum 78. Geburtstag am 11. November.

Franz Seeger aus Stumbragirren, jetzt D. Connoden 34, 2800 Bremen, Tel. 0421/481885, zum 77. Geburtstag am 15. November.

Heinz Taureg aus Memel, Hindenburgplatz 5, jetzt Bischofer Weg 2, 2213 Landrecht zum 77. Geburtstag am 18. November.

Erna Scheid geb. Stolz aus Memel, Janischker Str. 4, jetzt Schlagfeldstr. 23, 6072 Dreieich, Tel. 06103/32170, zum 77. Geburtstag am 14. November.

Hilde Scheid geb. Stolz aus Memel, Janischker Str. 4, jetzt Schlagfeldstr. 23, 6072 Dreieich, Tel. 06103/32170, zum 76. Geburtstag am 2. November.

Lisbeth (Lisa) Bruhns aus Bommelsvitte und Memel, Stadtrat-Suhr-Str. 153, jetzt Kaufhof 11, 2400 Lübeck, zum 75. Geburtstag am 12. Oktober.

Charlotte Schekahn geb. Schmidt aus Nidden, jetzt Steinhauser Str. 15, 2935 Bockhorn, zum 75. Geburtstag am 5. Oktober.

Martha Christ geb. Peleikis aus Schwarzort, jetzt Blomkamp 36a, 2000 Hamburg 53, zum 75. Geburtstag am 4. Oktober.

Irmgard Tschirner geb. Mickat aus Springen, jetzt Stromberger Str. 27, 6530 Bingen, Tel. 06721/36487, zum 75. Geburtstag am 15. Oktober.

Egbert Andußies aus Rucken, jetzt Theodorstr. 18, 6710 Frankenthal, Tel. 0523/1541, zum 74. Geburtstag am 5. Oktober.

Lotte Kreißel geb. Thran aus Wischwill, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt Schweriner Str. 37, 0-2850 Parchim, zum 74. Geburtstag am 30. Oktober.

Hans Engelin aus Schwarzort, jetzt 0-6101 Friedelshausen b. Meiningen, zum 74. Geburtstag am 20. Oktober.

Gerda Buttgerit geb. Recht aus Kaßemeken, Kr. Heydekrug, jetzt Bachstr. 7a, 2872 Hude, Tel. 04408/2703, zum 73. Geburtstag am 10. Oktober.

Grete Klein geb. Jokeit aus Memel, Tilsiter Str., Althof 1, jetzt Leimstr. 34, 5800 Hagen 7, zum 73. Geburtstag am 26. Oktober.

Wilhelm Posingis aus Windenburg, jetzt Fritz-Husemann-Str. 15a, 4709 Bergkamen, zum 72. Geburtstag am 29. Oktober.

Paul Szillat aus Memel und Heydekrug, jetzt Gehrden 4a, 2168 Drochtersen 2, zum 72. Geburtstag am 25. Oktober.

Paul Smettons aus Weßeningken, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt Neue Str. 16, 3417 Bodenfelde, zum 72. Geburtstag am 25. Oktober.



Irmgard Kowatzki spricht zur Einweihung des „Prökulser Altars“. Rechts die Pfarrer Petkunas, Scharffetter, Fetingis. Bild Berger

Waltraud Roth geb. Papendick aus Memel, Veitstr. 32, jetzt Siebenbrunner Str. 14, 0-9651 Breitenfeld, zum 71. Geburtstag am 28. Oktober.

Edith Giese geb. Baltruweit aus Coadjuthen, jetzt Burgstr. 16, 7293 Pfalzgrafenerweiler, zum 71. Geburtstag am 17. Oktober.

Erich Scheschka aus Plicken, Kr. Memel, jetzt Königshof 11, 4500 Osnabrück, Tel. 0541/37845, zum 70. Geburtstag am 20. Oktober.

Walter Jankus aus Wittgirren b. Pikupönen, jetzt Mallershofer Str. 7, 8044 Unterschleißheim, zum 70. Geburtstag am 2. November.

Irmgard Grimm geb. Schmidt aus Kebbeln, Kr. Memel, jetzt Badstr. 98, 7050 Waiblingen, Tel. 07151/81452, zum 70. Geburtstag am 10. Oktober.

Wir gratulieren. . .

kostenlos zu Geburtstagen – ab 70 – und sonstigen besonderen Anlässen, wie z. B. Goldene (und folgende) Hochzeiten. Dazu benötigen wir Ihre Mitteilungen, weil der Datenschutz es der MD-Redaktion nicht erlaubt, Personaldaten zu speichern.

Um Fehler zu vermeiden, bitten wir um deutliche lesbare Schrift. Die erforderlichen Angaben – Vor- und Familienname (bei Frauen auch Geburtsname), früherer und jetziger Wohnort usw.) entnehmen Sie bitte den im MD bereits erschienenen Gratulationen.

Wir bemühen uns gerne, Ihre Wünsche zu erfüllen; ein Anspruch darauf besteht allerdings nicht.

Frida Bochenek geb. Pfaff verw. Trumpa aus Mantwillaten, Kr. Pogegen, jetzt Rathausstr. 11, 0-3590 Kalbe/Milde, zum 70. Geburtstag am 28. Oktober.

Milda Berteit geb. Bendiks aus Meischlauken, Kr. Heydekrug, jetzt Bahnhofstr. 102, 0-2420 Grevesmühlen, Tel. 03881/2766, zum 70. Geburtstag am 30. Oktober.

Anni Bendig geb. Strangalies aus Didszeln, Kr. Heydekrug, jetzt Eppensen-Barum, zum 70. Geburtstag am 29. Oktober.

Grete Naussed geb. Schulz aus Rukken, jetzt Frühlingstr. 15, 7461 Balingen Ostdorf, zum 70. Geburtstag am 18. November.

Emma Semmerau geb. Zomm aus Didszeln, Kr. Heydekrug, jetzt Breite Lade 48, 3160 Lehrte, Tel. 05132/53491, zum 70. Geburtstag am 3. November.

Maria Kohtz geb. Guhra, aus Memel, Mühlenstr. jetzt Herderstr. 5-7, 4222 Dinslaken, zum 70. Geburtstag am 27. Oktober.

Hildegard Gelsinus geb. Geruhn aus Memel, Luisenhof/Schälffabrik, jetzt Antoniusweg 15, 7933 Schelklingen, zum 70. Geburtstag am 1. November.

Anna Mikalauski geb. Karalus aus Grabsten b. Dawillen, Kreis Memel, jetzt Altersheim Klinikum Ost, Wiesbadener Str., 6800 Mannheim-Waldhof 31, zum 96. Geburtstag am 21. Oktober.

Anna Sudmanns geb. Kuljurgis aus Memel und Schlapschill, jetzt Schillerstr. 58, 6724 Dudenhofen, zum 80. Geburtstag.

Edith Gruszin aus Nattkischken, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt M.-Curie-Str. 8, 0-2793 Schwerin, zum 71. Geburtstag am 19. Oktober.

Zur Goldenen Hochzeit

Josef Thorak und Ehefrau Bernhardt geb. Guhra aus Memel, Mühlenstr. 56c, jetzt Rheinstr. 39, 4350 Recklinghausen, zum Fest der Goldenen Hochzeit am 6. November.

Karl Boljahn und Ehefrau Martha geb. Loos aus Memel-Schmelz, jetzt Ä.-Rittersbacher Str. 37a, 8540 Bad Schwabach, zum Fest der Goldenen Hochzeit am 7. November.



Der Deutsch-Litauische Kulturverband Memel dankt für hilfreiche Unterstützung

Ich will kurz berichten über die Deutsche Schule in Memel.

47 Jahre war unsere Muttersprache verboten!

Am 1. September 1992 wurde in der Stadt Memel, in der 18. Mittelschule, nach 47 Jahren wieder die erste Deutsche Mittelschule mit den ersten Klassen gegründet.

An der Feier nahmen teil: die Direktorin der Deutschen Mittelschule, A. Klitene, Fräulein Schulze, von der Deutschen Botschaft aus Vilna, Herr V. Kittel von der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, Herr G. Sedelies, Vorsitzender des Deutsch-Litauischen Kulturverbandes in Memel, Herr Milinauskas, vom Bildungsamt Memel, die Lehrer der Schule, die Väter und 95 Deutsche Kinder, die in der Schule angenommen wurden. Wir wollen den herzlichsten Dank sagen für die große Hilfe.

Auch der litauischen Regierung danken wir für die Erlaubnis, die Deutsche Schule zu gründen. Wir wollten ursprünglich das Luisengymnasium für die Deutsche Schule erhalten und alle 12 Klassen der Mittelschule, doch die Erlaubnis haben wir vorläufig noch nicht erhalten.

95 Deutsche Kinder haben das Glück, ihre Muttersprache in der Deutschen Schule zu lernen, doch Hunderte von Deutschen Kindern im Memelland sind verpflichtet, in litauischen Schulen zu lernen und haben noch keine Möglichkeiten, die Muttersprache zu erlernen. Wir hoffen, daß in Zukunft alle Deutschen Kinder ihre Muttersprache auch im Memelland frei lernen können.

Ernst Pıklaps, Memel

Wer – Wo – Was?

Gesucht werden

Albert Kristop Schapeit, in Memel/Klaipeda, von Hildegard Gerlach, Walter-Heise-Str. 4, 0-7124 Holzhausen/Leipzig. Frau Gerlach war in Memel mit dem Gesuchten von 1960 bis 1962 in Memel verheiratet. Nach seiner schweren Krankheit möchte sie gerne mit ihm in Briefwechsel treten.

Verwandte von Adam Schwillus, Vater Martin Schwillus, geb. 30. 8. 1909. Bitte melden bei Roswitha Sluschniene, Buddelkiemio 17-67, 5822 Klaipeda, Lithuania.

Ernst Knoop, geb. 22. 2. 1921, aus Jonaten, Kreis Heydekrug. Letzte Nachricht vom Juli 1944 als Fallschirmjäger. Informationen bitte an Hedwig Selmons, Moritzstraße 67, 4330 Mülheim/Ruhr.

Angehörige von Peter Schimkus in Memel. Er weiß nur, daß sie, darunter auch Vettern und Kusinen, im Westen Deutschlands leben. Von seinen Geschwistern besitzt er nur das hier abgebildete Foto. Sein Bruder Reinhold



ist, seines Wissens, am 31. 1. 1940 geboren, seine Schwester Inge, inzwischen möglicherweise verheiratet, am 31. 3. 1942.

Nachrichten oder Hinweise bitte an Peter Schimkus, 5800 Klaipeda, Laukininkau 37-30, Tel.: 23872.

Wolfskinder

Zum Bericht über das Ehrenmal an der Straße Pogegen – Tilsit (Mikieten) in unserer September-Folge, erfahren wir von Egon Janz: „Nach einer Mitteilung meiner Bekannten ist die Platte durch einen Kiupel aus Piktupönen in Sicherheit gebracht worden, da sie lose, nur an einer Ecke hing. Sie soll durch eine Holzplatte ersetzt werden. Bronze ist zu wertvoll.“

Veranstaltung in Bonn-Bad Godesberg

Die Memellandgruppe Bonn führt ihre diesjährige vorweihnachtliche Veranstaltung am 29. 11. '92 (1. Advent) ab 15 Uhr im Parksaal der Stadthalle Bad Godesberg durch. Aus dem vorgesehenen Programm: Bericht über die 740-Jahrfeier von Memel und über die Aktivitäten unserer Arbeitsgemeinschaft im Memelland, Vorführung neuer Dias aus der Heimat.

Der Vorstand

UNVERGESSENE HEIMAT

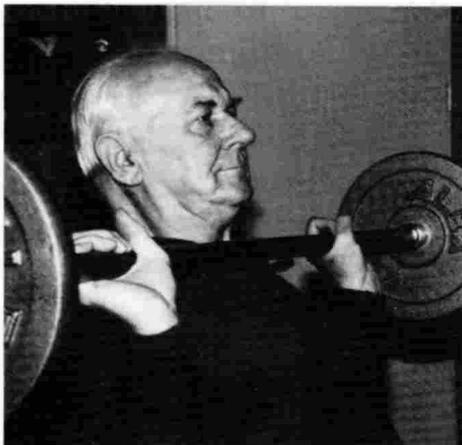
Memel, Kurische Nehrung, Briefmarken und Zusammenhänge

Eine neue Ausstellung des seit Jahren bekannten Memeler Heimatmalers Willi Griemberg (Semmelweisstr. 16, 2240 Heide), am 24./25. Oktober im Bürgerhaus Heide. Griemberg zeigt seine bemerkenswerten Exponate im Rahmen einer dort stattfindenden Briefmarken-Werbeschau des Heider Briefmarkenvereins. Wer es ermöglichen kann, sollte die eindrucksvolle und lehrreiche Schau besuchen.

Mit 74 Weltmeister

Bei der Senioren-Weltmeisterschaft der Gewichtheber in Oxford (England) holte sich der Memeler Richard Bertuleit gleich zwei Titel: Mit insgesamt 105,5 Kilogramm im Reißen und Stoßen wurde er Welt- und Europameister und erhielt dafür jeweils eine Goldmedaille. Schon 1991 errang er in der Altersklasse VII (über 70jährige) die Silbermedaille für Deutschland.

Seine erste Goldmedaille erkämpfte der seit 1971 in Deutschland lebende Spitzensportler sich bereits bei der „Litauischen Olympiade“. Hier wurde er dann Westfalenmeister und Deutscher Vizemeister.



Richard Bertuleit beim täglichen Training, Hochstraße 16, 4817 Leopoldshöhe, Tel.: 05208/8407. Bild Markus Brödenfeld.

Im Rathaus seines Wohnortes Leopoldshöhe wurde Richard Bertuleit in Anwesenheit von Vertretern des Gemeindefortbundes, von Bürgermeister Rudi Strunk, Gemeindefortdirektor Manfred Brügge und dem Schatzmeister des Gewichtheberverbandes NRW Kurt Rosenberger, der ihn zu diesem Wettkampf erst überredet hatte, besonders geehrt. Der Verband möchte bei den nächsten Weltmeisterschaften in den USA auf den neuen Weltmeister nicht verzichten. Dazu Bertuleit: „Dann bin ich 75 und mit dabei sind die jungen Kerls vom Jahrgang 1923, die sind fünf Jahre jünger als ich“.

Die Memellandgruppe Bielefeld, die Arbeitsgemeinschaft der Memelland-

kreise und das „Memeler Dampfboot“ gratulieren dem neuen Welt- und Europameister und wünschen ihm für die kommenden Jahre Gesundheit, Glück und Erfolg.

MD



Hamburg: Erntedankfeier im „Haus der Heimat“ (U-Bahn bis Messehallen) am **Sonnabend, 31. Oktober um 15 Uhr**. Helmut Berger wird Dias von der 740-Jahrfeier Memels vorführen. Es wird um Kuchenspenden gebeten. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Stuttgart: Erntedank mit Grützwurst am **Sonnabend, 24. Oktober um 14.30 Uhr** (Beachten Sie bitte unsere Ankündigung im September-MD) im „Haus der Heimat“, Stuttgart-West, Straßenbahn 9 ab Hbf. Richtung Vogelsang.

Lübeck. Am **Sonntag, 25. Oktober, 15 Uhr**, zeigen wir im „Möwenpickel-Hotel“ vor dem Holstentor, eine Bilderserie „Schönheiten des Memelgebietes – einst und heute“.

Im gleichen Hotel, am **Sonntag, 22. November um 15 Uhr**, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Außerdem: Weihnachtsbasar unserer Bastelgruppe mit vielen Angeboten für den Weihnachtstisch. Auch Memeler Marzipan von Neumann. Ingrid Koch wird aus ihren Werken vorlesen und für vorweihnachtliche Stimmung sorgen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme.

Günther Skerath

Memellandgruppen + Ortsgemeinschaften berichten

Oldenburger Herbstspaziergang

„Memellands Wälder und Forsten“, hieß das Leitwort zum Treffen der Oldenburger Memellandgruppe am 27. September im „Fürstensaal“ des Hauptbahnhofs.

Dazu führte die Vorsitzende Elisabeth Kluge ihre Gäste durch die herbstlichen Wälder unserer Heimat. Begleitet von Gedichtvorträgen von Elisabeth Kozirowski, Irmgard Kowatzki und Klaus Reuter, herrlichem Sologesang mit Gitarrenbegleitung von Mariechen Meiners, die mit einem bunten Strauß bekannter Jägerlieder den Herbstspaziergang abschloß.

Zuvor hatte Vorsitzende Kluge der verstorbenen Landsleute Lotti Jelling-

haus und Hans Sallawitz gedacht, die beide auf dem Prökulser Friedhof in heimatlicher Erde ruhen.

AdM-Bezirksvertreterin Dora Janz-Skerath war eigens aus Lübeck angereist, um die Gruppenmitglieder Frau Gibbösch, Frau Hellwig, Frau Neumann, Frau Paseneu und Frau Steffen für ihre langjährige Treue zur Memellandgruppe und damit zur Heimat mit der Silbernen Ehrennadel der AdM auszuzeichnen.

Abgerundet wurde die eindrucksvolle Veranstaltung durch die neuesten Bilder aus der Heimat, vorgeführt von Helmut Berger.

MD

Erntedankfest in Essen

Dazu traf sich die Essener Memellandgruppe am 4. Oktober im Saal Kuhlmann, wo 1. Vorsitzender Walter Kubat die Anwesenden begrüßte. Gleichzeitig konnte die Gruppe auf ihre 40jährigen Bestehen zurückblicken. Den eigentlichen Geburtstag vermochte allerdings niemand zu sagen, denn der liegt 72 Jahre zurück. Vorsitzender und Stellvertreter hießen Schapeit und Rosbach, der Kassenwart Westphal. Er war 1919 nach Essen gekommen. Die Treffen fanden damals in den Kruppschen Bierhallen statt (heute steht dort das Versandhaus Quelle) und der damalige Kultusminister Mikat war regelmäßiger Gast.

1952 wurde die Gruppe von Hermann Waschkies aus Windenburg (geboren in Laugallen) erneuert. Er leitete sie bis zu seinem Tod 1989. Leider war es ihm nicht vergönnt, die Heimat wiederzusehen.

Walter Kubat führte seinen Film Jugnaten – Heydekrug – Schilleningken vor, danach großes Chorsingen, von Horst Girth auf dem Akkordeon begleitet. Ein schöner Nachmittag der viel zu schnell verging.

Bochum:

„Tasse oder Kännchen?“

Herbstschmuck im Saal der „Ostdeutschen Heimatstube“ und viele Gäste, auch aus Bielefeld, Dortmund, Düsseldorf, Essen und Hagen, am 26. September in Bochum. Anita Uebel begrüßte fröhlich gestimmte Landsleute, Hilde Frey und Hilde Kmieciak überraschten mit dem Sketch „Tasse oder Kännchen?“ und erhielten viel Beifall. Gedichte, Heimatlieder, von Helmut Winkelmann am Klavier begleitet, folgten. Hausherr Leo Köhler führte einen Erntedankfest-Film aus der Heimat mit den Sitten und Bräuchen damaliger Zeit vor.

Ein neuer Video-Film von Christel Stumber geb. Stragies und ihrem Mann Gerhard, dankbar von den Zuschauern aufgenommen, führte in die Heimat: Saugen, Mistellen, Kukoreiten, Heydekrug und hinüber zur Kurischen Nehrung.

Mit der Verteilung des gespendeten Obstes, der Blumen und des Kürbisses, wurde ein geselliger, inhaltsreicher Nachmittag beendet. Wir treffen uns wieder zur Weihnachtsfeier am 12. Dezember.

i.Wi.

Ostpreußen Memellandgruppe Meerane/Glauchau ohne Vorstand

Nach dem Wegzug der Vorsitzenden RaBek wurde durch Initiative einiger Mitglieder die Gruppenarbeit zunächst fortgesetzt. Weil die Gruppe sich immer noch nicht auf eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger einigen konnte, ist die weitere gemeinsame Arbeit infrage gestellt. Ob die vom Bund der Vertriebenen (BdV) angesetzte Gründungsversammlung der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen sowie Pommern, am 24. 10. in Zwickau, zur Problemlösung beitragen wird, läßt sich noch nicht sagen.

Was immer auch beschlossen, gegründet oder sonstwie organisiert wird, die Gruppenmitglieder sollten sich intensiv um einen neuen funktionsfähigen Vorstand bemühen.

Zwei Jahre Schwerin

Am 13. September traf sich die Memellandgruppe Schwerin zu einem gemütlichen Nachmittag in der Gaststätte „Elefant“. Anlaß war das zweijährige Bestehen der Gruppe. Bei Kaffee und Kuchen, sowie einem Lichtbildervortrag von Helmut Berger „740 Jahre Memel“ wurde gleichzeitig über die Arbeit des Vorstandes berichtet und die Neuwahl vorgenommen. Bezirksvertreter Mitte, Willy Pagel, wünschte weitere glückliche gemeinsame Jahre und dankte für die Treue zur alten Heimat.

Das nächste Treffen ist unsere Weihnachtsfeier am 13. Dezember um 14 Uhr in der Gaststätte „Elefant“, Goethestraße 39.

Joachim Block

Flensburg und Umgebung

Am 16. September traf sich die Memellandgruppe Flensburg und Umgebung zu einem Heimatnachmittag in Dittmers Gasthof. Die Veranstaltung war sehr gut besucht. Der 1. Vors. Benno Kairies begrüßte die Landsleute, darunter viele Gäste. Nach lebhaften Gesprächen berichtete Herbert Preuß über seinen Abenteuer-Familienausflug nach Memel und Nidden. Er hatte aufmerksame Zuhörer.

Danach wurden gemeinsam Lieder gesungen, Lesungen und Gedichte vorgelesen.

Gerd Nindel führte 2 Filme vor „Der Spreewald“ und „Brandenburg“.

Wiedersehen der Ruckener

Am 6. September traf sich die Ortsgemeinschaft Kirchspiel Rucken zu ihrem Wiedersehen Nord im Saal Gerken in Achim bei Bremen, zu der 107 Landsleute erschienen waren. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Walter Kubat, folgte ein ausführlicher Bericht aus der alten Heimat. Nach der Totenehrung folgte der Video-Film aus Rucken und Umgebung sowie Jugnaten, Heydekrug und Schilleningken. Hildgard Engelke konnte die frohe Botschaft

mitteilen, daß die Ruckener Kirche wieder dem evangelischen Gottesdienst zur Verfügung gestellt worden ist. Den Gottesdienst soll Pfarrer Ernst Roga halten, der auch in Rucken geboren ist.

Was vielen auffiel, war die Ungepflegtheit der Gehöfte. Bei unserem letzten Besuch in der Heimat konnten wir auch eine gewisse Entmutigung bei den Leuten feststellen. Mancher fragt sich, wie lange er auf den käuflich erworbenen Gehöften bleiben darf. Als wir in Annuschen waren, fanden wir noch die Gehöfte von Buchholz, Lorenz und Szie-

goleit. Weiß jemand, wo sich die Geschwister Sziegleit, Ursula, Lotte, Alfred, Erna und Grete befinden? Bilder vom Hof, Schneiderstube und Wirtschaftsgebäude haben wir mitgebracht. Zur erfragen: Tel. 0201/69 10 17.

Für die Unterhaltung sorgte natürlich wieder unsere gute Friedel Lackner. Es war ein schöner Tag, den wir alle in heimatlichen Erinnerungen verbringen durften. Unser nächstes Treffen mit neuen Bildern und Filmen hoffen wir im Frühjahr 1993 im südlichen Raum zu veranstalten.

Das Bezirkstreffen West in Essen

740 Jahre Memel und 40 Jahre Memellandgruppe Essen, waren die Themen des diesjährigen Regionaltreffens West, am 13. September im Steeler Stadtgarten.

Die Feierstunde begann mit einer musikalischen Einstimmung. Nach der Begrüßung berichtete Walter Kubat über die Entwicklung der Essener Memellandgruppe, die erstmals kurz nach dem 1. Weltkrieg gegründet wurde. Durch Arbeitslosigkeit und Abtrennung des Memelgebiets vom Deutschen Reich zog es viele ins Ruhrgebiet, wo sie einen Heimatverein gründeten. Es gibt noch Zeitzeugen, die sich an die geselligen Treffen erinnern. Vor allem an die Weihnachtsfeiern, die von den Kindern mit Begeisterung aufgenommen wurden.

Leider sind aus dieser Zeit keine Unterlagen mehr vorhanden. 1952 ließ unser unvergessener Landsmann Hermann Waschkes die Gruppe wieder aufleben und leitete sie bis 1989. Sein Nachfolger wurde Walter Kubat (siehe auch Bericht Erntedank in Essen).

Nach diesem Bericht folgten Heimatgedichte, vorgetragen von Frau Schröder, Musikvorträge und Lieder, darunter Sologesang von Hans Schröder und schließlich die Ehrung der Toten durch Walter Kubat.

Höhepunkt der Feierstunde war die Festansprache des stv. AdM-Bundesvorsitzenden Heinz Oppermann, der auch die Grüße des Bundesvorstandes überbrachte. Ausführlich erläuterte Oppermann die Geschichte unserer Heim-

mat und berichtete von der 740-Jahrfeier in Memel. Er unterstrich die positive Entwicklung im Verhältnis zwischen Deutschen und Litauern. Dennoch: „Es bleibt noch viel zu tun, die Lage weiter zu normalisieren. Der Deutsch-Litauische Kulturverband könnte dabei eine Hilfe sein. Unsere Aufgabe bleibt es, die Heimat nicht zu vergessen.“

Nach einem Schlußwort, in dem allen Teilnehmern, Gestaltern, dem Bundesvorstand, den Memellandgruppen und ihren Vorständen sowie dem „Memeler Dampfboot“ für ihre Unterstützung gedankt wurde, klang die Feierstunde mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Land der dunklen Wälder“ aus.

Der gesellige Teil wurde genutzt für Gespräche, Unterhaltung und Diskussionen, aber auch mit Freude am Wiedersehen. Ein harmonischer Tag unter Landsleuten. Erwähnt sei noch, daß der Heimatbuchdienst Georg Banzerus auch diesmal mit einer enormen Auswahl an Büchern und sonstigem dabei war.

Werner Lenkeit

„Altstädter“ trafen sich

Mehr als 120 ehemalige Schüler der Altstädtischen Knaben-Mittelschule Memel trafen sich vom 8. bis 10. September in Bad Liebenstein/Thüringen. Der Bericht über diese Veranstaltung fiel leider dem Redaktionsschluß zum Opfer. Wir werden ihn in der nächsten MD-Folge (November) veröffentlichen.



Wer erkennt wen? Konfirmation in Russ 1941. Einges. von Erwin Rugies, Witzendorffstraße 7, 2120 Lüneburg.

Auf großer Fahrt mit dem „Präsidenten“

Ein „ganz anderer“ Reisebericht von S. J.

Nach 1989 und 1991 nahm man sich, aufgrund der großen Nachfrage, vor, auch 1992, anlässlich der 740-Jahrfeier, die alte Heimat auf eine Neues zu erkunden. Doch mit einer bloßen Idee im Hinterkopf kann man sich noch lange nicht auf große Fahrt begeben. Und erst recht nicht mit 100 Personen. Da heißt es also Busse und Hotels zu organisieren und zu buchen, Visa-Anträge auszustellen, Reiseversicherungen abzuschließen und die Urlauber bzw. Abenteurer in Form von Vortreffen und Briefen über die bevorstehende Reise zu informieren.

Nach herausragendem Engagement (welches auch während der Fahrt anhielt) und sehr viel Mühe von Seiten des „Präsidenten“ (Bundsvorsitzender der AdM und 1. Vorsitzender der Memellandgruppe Mannheim) Uwe Jurgsties ging es am Sonntag, dem 26. Juli um 22 Uhr mit zwei Bussen ab Mannheim Hauptbahnhof in das 1700 km entfernte Memel los.

Bis zur Zwischenübernachtung in Nikolaiken war alles gut verlaufen. Und so glaubte man am Dienstag, wie erhofft um 19 Uhr, im Memeler Stadtzentrum einzutreffen, wo ein Teil der Reisenden, die nicht in Schwarzort, sondern privat bei Verwandten oder Bekannten untergebracht waren, eingeladen wurde.

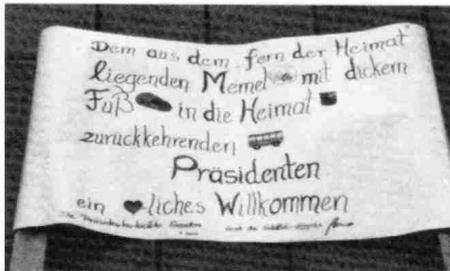
Doch die Zollbeamten machten einen gewaltigen Strich durch die Rechnung und ließen die beiden Busse 12 Stunden an der Grenze verweilen. So kam man nach zwei schlaflosen Nächten erst am Mittwochmorgen in Memel an. Anstelle von 10 Übernachtungen, nur 9 Nächte in Schwarzort.

Bei wunderschönem Wetter wurde die Kurische Nehrung erkundet, dann Königsberg und natürlich die Feierlichkeiten zum Stadtjubiläum (über das ja im Dampfboot schon berichtet wurde). Die Freizeit verbrachten die meisten mit der Suche nach ihren Elternhäusern (hierbei stieß nicht jeder auf das von ihm erwünschte Ziel) und Spuren in die Vergangenheit, oder machte Jagd auf ein paar Schnäppchen, da man Bernstein, aber auch andere Dinge billig erstehen kann. So kann man hier für umgerechnet 48 Pf. zu Mittag essen oder aber, um den Menschen dort eine Freude zu machen, eine gesamte Uniform für 20 DM auf der Straße kaufen. Die Zeit in der alten Heimat verging recht schnell und vollbepackt mit traurigen, erschütternden, aber auch fröhlichen oder schönen Eindrücken und muffig riechenden Kleidern in ebenso „duftenden“ Koffern, macht man sich wieder auf und nahm Abschied. Abschied allerdings nur von der Realität, der man Auge in Auge gegenüberstand, und dem Memeler Alltag, der gewiß nicht mehr mit dem der alten Heimat zu vergleichen ist. Aber vielleicht haben ja doch manche erkannt, daß das vielbesagte und -besungene Ostpreußen längst versunken ist und nur noch in den Köpfen lebt.

Nach einer Zwischenübernachtung in Schneidemühl folgten noch zwei Übernachtungen in Kühlungsborn, um dem 1. Ostseetreffen der Memellandgruppe Wismar beiwohnen zu können, die für Sonntag, 9. August, ein großes Programm auf die Beine gestellt hatte, im Rahmen dessen der Präsident, Uwe Jurgsties auch eine Rede gehalten hat.

Nachdem etliche Staus überwunden waren, kehrte man am Montag Abend wieder heil in die Heimat zurück, wo man schon freudig erwartet wurde.

S. J.



Nei, nei, ek säg uk all!

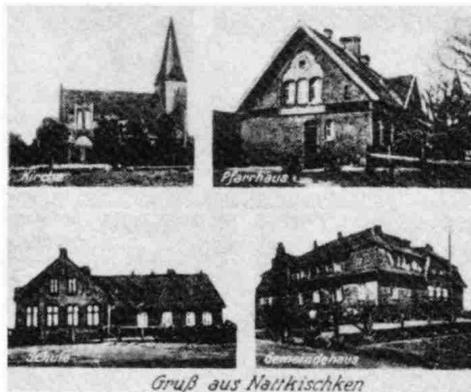
Einer kömmt aus de Überraschungen goar nich rut. Zuerscht wullen se nich, un nu sind se doch jekoame. Ja, ja, nu steigt mal ein, ihr Marjellches un ehemalige Gnabfels. Achchottche, achchottche – sind de Treppches hoch. Kennen wir uns da auch reintrauen? Aber ja, aber ja! Is ja e neier Bus, un de Schaföör, scheint e verständijes Manneche zu sein.

De Ruthje meint, daß se ihr Platzche am Fensterche haben will. Na klar, wird gemacht. Hast auch deine Pacheidels verstauen lassen? Aber ja! Na gut. Nu kann de Reis losjehn.

Wir wollen unsere geliebte Heimat nach soviel Jahren wiedersehen. Wo? Na Pogegen, Nattkischken, Gudden, Schmallingken, Laugszargen und all die Umgebung wo wir Gnabfels damals so hingekommen sind.

Hach, wie bin ich forts aufjerejt! Hast e Bonschke? Ich grappsch in meine Aufrejunk inne Fupp. Ja – da hast. Nu suckel man scheen. Ich hab auch einen intus.

Wie lang sind wir heite unterwegs Herbert, fragt mich Horst, und halten wir auch e mal an? Heite abend sind wir in Warschau un morjen in Jurbarkas un zum Ausfliten halten wir auch. Jetränke hatten wir jenuch an Bord und mancher beschwadderte sich während der Fahrt und beim plachandern. Ich hab e Stückche Glumskuchen jessen. Ja, den hatte mein selijes Mutteche immer prima



Die Marjellchens und Gnabfels im Mai 1992 in Nattkischken

jemacht. Bei unserm Bäcker aufm Markt in Nattkischken kriegten wir fier e Dittche gleich drei Stick.

Ja – Nattkischken!

Nu kuckt eich mal diese Bildchen an! „Gruß aus Nattkischken“ So sah es vor dem Krieg aus. Vieles hat sich seit unserer Abwesenheit verändert – auch wir. Und nu sind wir Marjellchens und Gnabfels auch schon alt.

Kuckt eich mal das Gruppenbild an! Hier sind wir paar ehemalige Schiefertafelkritzler im Mai 1992 vor Neumanns Saaleingang in Nattkischken.

Jeschabbert, jejessen, jetrunken, jetantz, jeweint und jelacht, so haben wir diese Stunden mit den jetzt dort Wohnenden verbracht.

Herbert Urban

Eine Fahrt ins Nachbarland vor über 80 Jahren

von John Keßler

Meine Eltern und ich machten im Jahre 1910 eine Wagenfahrt ins Zarenreich, nach Litauen. Es wurde für mich ein großes Erlebnis, und ich habe mich oft an diese Fahrt erinnert. An einem Sonntag bei schönstem Wetter bestiegen wir einen sogenannten Breakwagen am Libauer Tor. In flottem Tempo ging es auf der Tauerlaukener Chaussee nach Norden. Unser Ziel war „Russisch-Krottingen“, das an der Dange lag. Am Anfang passierten wir, immer parallel zur „Wieners Promenade“, Königswäldchen, einst Treffpunkt von König Friedrich Wil-



helm III. mit dem Zar Alexander im Jahre 1802. Kurz vor Tauerlauken blickten wir in das schöne Dangelal mit Klein-Tauerlauken, einst der Lieblingsaufenthalt von Königin Luise im Jahre 1807. In einer guten Stunde erreichten wir Kollaten, wo bei Gastwirt Proell eine knappe Stunde Rast, zum Verschlaufen der Pferde, gemacht wurde. Die Zeit verging schnell, und schon knallte der Kutscher mit der Peitsche zum Aufbruch.

Nach einiger Zeit, abwechselnd im Trab- und im Schrittfahren, passierten wir das Kirchdorf Deutsch-Crottingen und erreichten den deutschen Grenzort Bajohren. Während der harmlosen Zollkontrolle haben wir uns ein wenig die Beine vertreten. Die Schranke hob sich, und wir fuhren nun nach Litauen hinein. Nach etwa 50 Meter Fahrt fing der Wagen plötzlich an zu schaukeln, und selbst beim Schritt fahren liefen wir Gefahr, uns die Zunge abzubeißen. Wir befanden uns auf einem ausgefahrenen Sandweg. Die Telegraphenstangen standen in großen Abständen windschief, und die Drähte hingen zum Teil fast bis an die Erde.

Bald erreichten wir den litauischen Schlagbaum, und die große Zollkontrolle begann. Alle Druckschriften, Zeitungen und Bücher, sogar das Einwickelpapier wurden beschlagnahmt. Scharf waren sie auch auf Alkohol und Waffen. Wir hatten nun Gelegenheit, uns hier ein wenig umzuschauen und entdeckten überall bis zum Horizont kleine Erdhügel, die sich bei näheren Hinschauen als bemooste riesige Steine entpuppten. Sie stammten wohl noch aus der Eiszeit. Welch ein gewaltiger Unterschied! – Wenn man nach Deutschland zurückblickte, überall rote Ziegeldächer, schachbrettartige Raps- und Getreidefelder, hier aber, so weit das Auge reichte, kein Haus, kein Baum oder Strauch – nur wüstes Land.

Nach langer Kontrolle ging es ganz langsam weiter in Richtung Russisch-Krottingen. Kurz vor dem Ort entdeckte man hier und da kleine Lehm- und Holzhäuser, die einen elenden Eindruck machten. Dort standen auch bereits die ersten Bettler, die im Ort selbst dann noch zahlreicher zu finden waren.

Der Ort machte einen trostlosen Eindruck auf uns. Holz-, Lehm- und Ziegelhäuschen lösten einander ab. Nur das weiße Schloß mit gepflegtem Park und die weiße Kirche mit den grünen Zwiebeltürmen waren noch eine Zierde des Ortes. Wir sahen uns den Ort, der etwa 4000 Einwohner zählte, noch näher an. Auf dem Markt boten Juden Baigel (Kringel) und Fleischwaren an, und von den sogenannten Szamaiten konnte man weißen Käse, Obst und Gemüse kaufen.

Zerlumpte Bettler, beiderlei Geschlechts, flehten knieend mit ausgestreckten Händen um Gaben. Ein kleiner Jude mit Vollbart und langem Mantel wurden von vielen mit „Herr Bürgermeister“ angeredet. Er war jedoch nicht der Bürgermeister, sondern ein Original des Ortes. Sein Bild, gut gezeichnet, war später in Schmidt's Buchhandlung in Memel ausgestellt. Nachdem wir noch einen abgebrannten Ortsteil besichtigt hatten und überall Armut und Elend begegneten, kehrten wir in einem einfachen Krug

ein. Wir saßen auf Bänken an langen Tischen und konnten dort unsere Stullen und gekaufte Fläschchen aus der Monopolstelle gegen Entgelt verzehren.

Bald danach mußten wir die Rückfahrt antreten, denn um sechs Uhr wurde die Grenze geschlossen, und wir konnten auf der schlechten Straße nur langsam fahren. Sehr viele Bettler waren wieder zur Stelle und wollten uns gar nicht abfahren lassen. Nach einer kleinen Spende gaben sie endlich den Weg frei. Aufatmend passierten wir, nach wieder gründlicher Kontrolle am russischen Schlagbaum, die deutsche Grenze.

John Keßler



Fern der heimatlichen Erde starben:

Otto Mierwaldt geb. 29. 9. 1912 in Clemmenhof, Kreis Memel, gest. 29. 9. 1992 in Seebad Heringsdorf.

Heinrich Motzkus aus Plaschken, Kreis Pogegen. Geb. 27. Juni 1913, gest. am 9. September 1992 in 4100 Duisburg Buchholz, Trauernstraße 33.

Anny Erika Kramny geb. Trinkies, geb. 8. 9. 1925 in Bismarck, Heydekrug, gest. am 19. 9. 1992 in W-7107 Neckarsulm, Leipziger Straße 125.

Bienen – Bienen

Fortsetzung von Seite 151

wollte mir ans Leder, um die Mißachtung zu rächen. Wieder sauste ich wie ein geölter Blitz ins Haus, wartete eine Weile und kehrte dann wieder zurück. Ich brauchte nicht lange zu warten, schon war die Biene da und griff an. Und wieder flüchtete ich ins Haus. Es dauerte eine ganze Weile, bis ich mich wieder hinaustraute. Die Biene schien ihre schändliche Absicht aufgegeben zu haben. Ich durfte zu lesen beginnen. Doch die Biene hatte, im Strauch verborgen, nur auf diesen Augenblick gelauert. Diesmal stürzte sie sich ohne Vorankündigung in direktem Angriff auf mich und verpaßte mir einen sauberen Stich in die Wange, worauf sie, wie es von der Natur vorgeschrieben ist, sterbend zu Boden sank, während ihr Spieß in meiner Wange steckte und teuflisch brannte. Na wenn das nicht nachtragend ist, bloß wegen einem bißchen Schlagen mit einem Buch!

Kurz darauf beobachtete ich vom Schulfenster aus, wie beim Nachbarn

auf der anderen Straßenseite ein kleiner Bub vor dessen drei Bienenstöcken stand, über und über von Bienen überkrochen, die er mit bloßen Händen abstreifte. Ich lief, ich raste zum Telephon und machte den Besitzer der Stöcke und zugleich Vater des Jungen auf die schreckliche Gefahr aufmerksam. Der Mann lachte laut los und sagte: Die Bienen tun ihm nichts, der spielt mit ihnen! Ich war sprachlos. Glauben Sie jetzt, daß die Bienen Unterschiede machen, wen sie stechen und wen nicht? Oder hatten das nur die memelländischen Bienen so an sich? GGr.

Seltsame Geschichten aus der Gegen um Heydekrug

Doppelgänger

Gutsbesitzer D. aus Rudienen sagte: Es ist zu verwundern, daß es Menschen gibt, die noch bei Lebzeiten sich an zwei Stellen sehen lassen können, und noch mehr, daß diese Doppelgänger auf beiden Stellen zugleich arbeiten. Mein Halbbruder ist Gutsbesitzer in Neukirch in der Niederung; der hatte vor Jahren eine Dienstmagd, die mit den Leuten auf dem Felde arbeitete und zu gleicher Zeit haben sie der Bruder, seine Frau und andere im oder am Hause gesehen Wasser schöpfen, Schweine füttern, Kühe melken usw. Das Mädchen hatte etwas Ungewöhnliches im Auge; sie lebte übrigens ganz für sich. Ihre Doppelgängerin wurde zuletzt aber so auffallend, daß mein Bruder die Person aus dem Dienst entließ. Das Mädchen mied seitdem diese Gegend; denn kein Mensch hat sie nachher wiedergesehen.

Ein Traum der Ewigkeit

Herr B. aus E. erzählte in einem geselligen Kreise: Als Kind hörte ich einmal von meiner Mutter, daß vor langen Jahren ein Verwandter meiner Urgroßmutter in Tilsit lebte, ein Hutmacher Schwarz. Dem träumte in einer Nacht, daß er im Himmel wäre und Gott ihm all seine Herrlichkeiten zeigte. Ihm war, als ginge er durch zwölf Paradiesgärten, deren einer immer schöner war als der andere. Seine erste Frau und Kinder, Freunde und Bekannte, die aber alle nicht mehr am Leben waren, empfingen ihn mit freundlichem Lächeln und folgen seinen Schritten; auch unzählige Unbekannte wandelten dort auf und ab. Als er erwachte, fand er Frau und Kinder nicht mehr vor; auch fand er sein Haus ganz anders gebaut; er trat hinaus und fand auch die Stadt völlig verändert. Voller Bewunderung ging der Mann in einige Häuser, wo seine Freunde wohnten; aber er fand dort nur fremde Gesichter, er suchte den Pfarrer auf, aber auch der war ihm fremd. Auf dessen Frage, wie der Pfarrer heiße, den er sprechen wolle, wurde nun der Name eines längst Verstorbenen genannt. Die nachgeschlagenen Kirchenbücher erwiesen, daß vor fast zweihundert Jahren ein Pfarrer dieses Namens die Middim bewohnt habe, auch daß eine Hutmachersfrau Schwarz,

deren Mann in unbegreiflicher Weise verschwunden, fast um dieselbe Zeit gestorben sei. Der Pfarrer sprach zu dem Wiedererschienenen: „Begnadigter des Herrn! Gemeinschaftlich wollen wir das heilige Abendmahl nehmen.“ Dies geschah; kaum aber hatte Schwarz die Hostie empfangen, als er zu einem Häuflein Asche zusammensank. Es wurde vermutet, daß Schwarz, durch Geister getragen, wirklich im Himmel gewesen sein mußte, denn was ihm ein paar Stunden erschienen war, sind über zweihundert Jahre gewesen.

Der Geistesbeschwörer

Die Wirtsfrau Schw. aus Ramutten erzählte: Als etwa neunjähriges Mädchen kannte ich einen Schmied, einen großen, hageren, braunen, finsterblickenden Mann, namens M., der sich in der Küche des Wirts J., in Szagaten seine Werkstatt errichtet hatte. Jetzt ist er schon lange gestorben. Es soll ein sehr tüchtiger Schmied gewesen sein, der selbst Silber und Stahl schmolz und hübsche Sachen daraus machte. Alle Kinder, ja auch die Erwachsenen fürchteten den Meister, obwohl er keinem ein Leides tat; denn man wußte, daß er mehr als Brot essen konnte, und munkelte, er habe einen Vertrag mit dem Bösen gemacht. Gewiß war aber, daß M. auf Verlangen der Angehörigen drei Tage nach dem Begräbnisse die Toten, aber nur auf dem Kirchhof zeigte. Meine Tante, die Wirtsfrau Sch. aus Ramutten, starb. Den dritten Tag nach dem Begräbnisse kam der Beschwörer zu uns, und erbot sich, die Tote auf dem Kirchhof hinzustellen, damit wir sie alle noch einmal sehen könnten. Mein Vater sagte: „Mach es am Tage!“ doch er: „Das geht nicht an! Nur nach Sonnenun-

tergang erhalte ich die Macht. Geht hin und bewacht das Grab, bis ich komme!“ Wir gingen auf den Kirchhof und betrachteten neugierig den Sandhügel, aus dem die Verstorbene steigen sollte. Die Sonne ging unter; der Schmied kam und näherte sich dem Grabe, wir zogen uns ein Ende zurück. Wie aus dem Boden gewachsen stand die Tante in den Kleidern, mit denen wir sie begraben hatten, vor uns, die rechte Hand auf das noch weiße Holzkreuz am Kopfende des Grabes lehrend. Ja, ja, M. war ein Beschwörer, wie es nicht viele gibt; aber hat keinem ein Leides angetan.

Die Gänsehexe

Die Müllerfrau D. aus D. erzählte einmal: Ich glaube weder an Hexen noch an Hexerei, und doch ist mir etwas so Auffallendes begegnet, daß ich nicht recht weiß, was ich denken soll. Ich halte viele Gänse, meine Nachbarin, die auch am Mühlenteich wohnt, gleichfalls. Sobald ich meine Tiere fütterte, flogen immer auch die der Nachbarin herbei, und ich mußte doppeltes Futter haben. Meine Bitten, sie möchte ihre Gänse besser beaufsichtigen, halfen nichts; daher fing ich an zu pfänden. Die Nachbarin zahlte und sagte: Das ist nur Auslage! Von heute ab werde ich deine Gänse haben. Nun konnte ich anfangen, was ich wollte, meine sonst so ruhigen Tiere waren wie verhext. Sobald sie gefressen hatten, flogen sie fort und auf den nachbarlichen Hof. Ein gut Stück Pfandgeld hatte ich schon gezahlt, und dachte schon daran, die Gänse ganz abzuschaffen, als mich eines Tages eine Bettlerin anredete: „Madamchen, geben Sie mir etwas Gutes aus Ihrer Wirtschaft und ich sage Ihnen, wie Sie Ihre Gänse festhalten und die der

Nachbarin bekommen können.“ Das tat ich denn und die Alte gab mir die Lehre: „Wenn keiner im Nachbarhause sich befindet, gehen Sie hin und reißen eine Handvoll Stroh aus dem Dache grade über der Haustür. Beim Futtern stecken Sie es an und streuen es über Ihre Gänse aus!“ Ich befolgte den Rat und hatte bald mein Geld wieder. Jetzt kam die Nachbarin und sagte: „Ich sehe, daß du auch weißt; wir wollen uns keinen Schabernack mehr antun. Jeder füttere seine Gänse selbst!“ Damit war ich ganz einverstanden; was sie machte, um ihre Gänse festzuhalten, weiß ich nicht; aber ich hatte wenigstens später nie mehr über sie zu klagen.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V., Kirschblütenstraße 13, 6805 Heddesheim, Telefon 06203/43229, Bankkonto 1014757, (BLZ 67052385) bei der BezirksSparkasse Weinheim. Vormals F. W. Siebert, Memel/Oldenburg.

Verlag: Werbedruck Köhler, Inh. Dieter Köhler, Baumschulenweg 20, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 07 74, Telefax (04 41) 30 40 32.

Redaktion: Bernhard Maskallis, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 6 12 28.

Druck und Versand: Werbedruck Köhler, Baumschulenweg 20, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41 / 3 07 74.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Konto-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 280 900 45) Konto-Nr. 10 023 4950, Postcheckkonto Hannover, Konto-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialien gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar; nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen an den Verlag Werbedruck Köhler, „MEMELER DAMPFBOOT“, Baumschulenweg 20, 2900 Oldenburg, oder an die Redaktion erbeten.

Einsendeschluß am 10. jd. Monats. (Änderungen vorbehalten)



**GRUPPENREISEN
MIT BETREUUNG**

MASUREN - DANZIG
SCHLESSEN - POMMERN
MEMEL - KAUNAS
KÖNIGSBERG

100 % mehr Beinfreiheit

Prospekte, Beratung, Anmeldung

REISEBÜRO BÜSSEMEIER

Rotthaus Str. 3 · 4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09 / 1 50 41



Am 23. November begeht
Kurt Wachsmuth
seinen 97. Geburtstag.
Es gratulieren ihm herzlich
und wünschen ihm alles Gute
und viel Gesundheit.
Seine Lieben:
Seine Frau Anny
Seine Söhne Klaus
und Hans-Georg
Seine Schwiegertöchter
Gudrun und Gertrud
sowie seine 6 Enkel
und 11 Urenkel

Omnibusreisen nach Memel

April bis Oktober monatliche Abfahrten
9 Tage 890,- DM / Vollpension

HS-Reisen ● Postfach 147 ● 2420 Eutin ● Tel. 045 24/97 37

Über 20 Jahre Manthey's Exklusivreisen

Exclusive Bus-, Schiffs- und Flugreisen

1993 Polen - Baltikum - GUS

**Nach Pommern - Danzig bis Masuren,
West- und Ostpreußen,
Schlesien und Oberschlesien**

**Königsberg - Rauschen - Cranz
Tilsit - Insterburg - Gumbinnen**

**Memel - Kurische Nehrung
Wilna - Riga - Tallinn**

Moskau - Minsk - St. Petersburg

**Gruppen-Reisen in verschiedene Kreisstädte
Gruppen-Rund-Reisen mit Besichtigungen
nach eigenem Wunsch**

Städte-, Club-, Urlaubs- und Studien-Reisen

Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum

Greif Reisen  **A. Manthey GmbH**

Universitätsstraße 2 · 5810 Witten-Heven
Tel.: 02302/24044 · Fax 02302/25050 · Telex 8229039

**Wir bieten
memelländische Heimatbücher an:**

- Das Buch vom Memelland** v. H.A.Kurschat **DM 44,90**
- Bildkarte rund um das Kurische Haff**, Pietsch **DM 12,00**
- Wild, Wald und Jagd im Memelland** **DM 14,80**
- Das Schicksal des deutschen Memelgebiets** **DM 11,00**
- Memelländisches Bilderbuch Band II** **DM 21,00**
- Die Kurische Nehrung in 144 Bildern** **DM 28,00**
- Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern** **DM 28,00**
- Die Entstehung des Memelgebiets**, Fr. Janz **DM 16,00**
- Die litauische Willkürherrschaft im Memelgebiet** **DM 7,00**
- Das Memelland in seiner Dichtung**, Naujok **DM 14,00**
- Heimatkunde des Memelgebiets**, Rich. Meyer **DM 12,80**
- Memelland – Land in Fesseln**, E. Schwertfeger **DM 10,00**
- 37 Jahre Landarzt in Pr. Litauen**, Kittel **DM 6,00**
- Memelland deutsches Land**, G. Benkmann **DM 6,80**
- Mein Memelland** von Erika Rock **DM 3,00**
- Rund um das Kurische Haff, Peitsch** **DM 49,80**
- Das germanische Meer**, Ostseeraum, Maschke **DM 5,00**
- Wer war Sudermann?** Ludwig Goldstein **DM 4,00**
- Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen**, Henry Fuchs **DM 7,80**
- Völkerringen im Ostseeraum**, Henning/Th. **DM 14,00**
- Prökuls, Kirchspiel u. Marktort**, Gerh. Jankus **DM 29,80**
- Sing, sing, was geschah**, Erinnerungen **DM 16,00**
- Aus dem Memelland – 4 Bändchen je . . .** **DM 10,00**
- Stadtplan Memel** mehrfarbig Neunachdruck **DM 8,00**
- Reisewörterbuch** od. Cassette deutsch/litauisch **DM 14,80**
- Die Memelhexe – Sagen und Geschichten** **DM 10,50**

Heimat-Buchdienst Georg Banszerus
Krängelweg 3, 3470 Hörter 1, Tel. 0 52 71 / 78 29



projekt L. - Hilfe die ankommt

Das Elend in Litauen

Seit 1991 ist Litauen frei und unabhängig, das Tor zum Westen ist offen. Aber das Land hat gewaltige wirtschaftliche Probleme. Die Versorgung mit Medikamenten und die Ausstattung der Krankenhäuser sind zum größten Teil katastrophal. Starke Verteuerungen für Lebensmittel und Mieten stürzen die sozial Schwachen ins Elend.

projekt L. ist eine sozial-missionarische Initiative. Wir wollen den Menschen in Litauen in ihrer geistlichen und materiellen Not helfen. Regelmäßig werden Hilfstransporte mit Medikamenten, medizinischen Geräten, Kleidung, Schuhen und Spielzeug nach Litauen gebracht. Die Verteilung an wirklich Hilfsbedürftige ist durch ein litauisches Missions- und Hilfswerk und durch örtliche Ärzte gewährleistet.

Auch Sie können mithelfen!

Westerwälder Volksbank, Altenkirchen (BLZ 573 910 00) Kto.-Nr. 70.0834.93

Gruppenreisen 1993

Wir organisieren für Sie:

- Heimatfahrten nach Schlesien, Breslau, Oberschlesien, Glatzer Land, Pommern, Danzig, Ostpreußen und Königsberg
- Fahrrad-Touren in Masurën · Wandern im Riesengebirge

Farbprospekte erhalten Sie kostenlos!

Touristikunternehmen

Determann & Kreienkamp

Ostmarkstraße 130 · 4400 Münster · ☎ 0251 / 37056

Kurt Mikloweit

in 2857 Langen, Auf d. Priel 24
früher Memel, Wiesenstraße 9.

Zum 65. Geburtstag am 7. November
wünschen alles Liebe und Gute

Deine Ingrid, Kinder und Enkel



Am 19. Oktober feierte unsere liebe Mutti,
Oma und Uroma

Erna Ogilvie geb. Füg

ihren 89. Geburtstag.
Herzliche Segenswünsche von ihren dankbaren Töchtern

Ruth und Inge mit Familien

5300 Rheinbach, Fliederweg 3
Früher: Wannaggen, Nattkischken



COUPON

Ja, ich möchte Hilfsgüter zur Verfügung stellen. Schicken sie mir weitere Informationen was benötigt wird.

Ja, ich möchte einen Hilfstransport einmalig mit DM 50,- unterstützen und bitte um nähere Informationen.

Name Vorname

Straße / Haus-Nr.

PLZ Wohnort

Datum Unterschrift



Einsenden an: **NEUES LEBEN Medien e.V.**
projekt L. · Kölner Str. 23
D-W-5230 Altenkirchen

Am 2. November 1992 feiert unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Wulf geb. Kloweit

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen

Meta und Uwe aus Hannover

Anni mit Familie aus dem Schwarzwald

jetzt: 2000 Hamburg 20,
Lockstedterweg 98b
Früher: Schwenzeln/Memel





Kurz nach Vollendung ihres 83. Lebensjahres
entschlief am 30. August 1992 meine liebe
Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma,
Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elly Pustlauck

geb. Faltins

In stiller Trauer:

**Familie Walter Pustlauck
sowie alle Angehörigen**

Hofheim-Diedenbergen, Casteller Straße 49
Früher: Memel, Oberstraße 22
Traueranschrift: W. Pustlauck,
Kellerstraße 1, 6200 Wiesbaden

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis statt-
gefunden.

Gekämpft, gehofft
und doch verloren

In stillem Gedenken nehmen wir Abschied von

Magdalena Bundels

geb. Lilischkies

geb. 1. 5. 1899

gest. 13. 9. 1992

**Familie Gerhard Bundels
und Angehörige**

Beindersheim / Pfalz, Ehrlichstraße 9
Früher: Wilkieten, Kreis Memel

In Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die er uns in sei-
nem Leben schenkte, nahmen wir Abschied von meinem lie-
ben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgröß-
vater, Bruder und Onkel

Johannes Bernoth

* 5. 4. 1914
Heydekrug

† 8. 8. 1992
Gorokan/Australien

Im Namen aller Angehörigen
Ella Bernoth geb. Bendicks

5 Glenice Close, Gorokan N.S.W. 2263
Früher: Memel

Nach einem erfüllten langen Leben ist unsere liebe Mutter, Oma und
Uroma

Maria Normann

geb. Dreszus — in Gaidellen

im Alter von 98 Jahren friedlich eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Kinder, Enkel und Urenkel

2102 Hamburg 93, Leipeltstraße 5, den 29. September 1992
Die Beerdigung hat stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute sanft und ruhig
mein lieber Mann, guter Vater und Schwiegervater, Opa,
Uropa, Schwager, Bruder und Onkel

Wilhelm Roespel

* 18. 1. 1907 Nidden

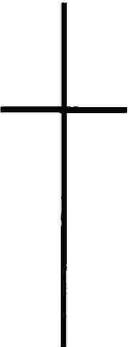
† 24. 9. 1992 Hannover

In stiller Trauer

Charlotte Roespel, geb. Peleikis
und alle Angehörigen

3000 Hannover, Elsa-Brandström-Straße 13

Ein treues Memelländer Herz
hat aufgehört zu schlagen.



Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge
haben wir Abschied genommen von meiner
lieben Frau, treusorgenden Mutter und her-
zensguten Omi

Käthe Preßprich

geb. Kunellis

* 6. 9. 1929 in Klein-Grabuppen (Heydekrug)
† 17. September 1992

In stiller Trauer und Dankbarkeit
**Dieter Preßprich und alle
die sie lieb und gern hatten**

0-2402 Wismar, R.-Breitscheid-Straße 105